

Am heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 13 (Abgeschlossen am 24. 9. 1937)

5. 10. 1937

Der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis

von Ernst Haud

Was Weise auch Erleuchtendes gedacht
In allen Völkern und zu allen Zeiten,
Es ist in Wahrheit nur ein Wegbereiten
Für das Erhabene, was Du gebracht.

Gottahnen, das als Mythos wunderbar
Wie nirgend sonst aufdämmerte im Norden,
Durch Schicksal ist's und Forschen Dir geworden
Zur Gotterkenntnis, tief und sonnenklar.

Die Unheilslust mit ihrem gift'gen Tau,
Die zwischen Wissenschaft und Glauben gähnte,
Und die sich als naturgegeben wähnte,
Sie ist besiegt in Deiner Weltenschau.

Wie herrlich nun das Lied des Werdens klingt
Vom Urstoff zum Kristall und Lebewesen!
Aus Jahrmilliarden Schöpfung lehrst Du lesen,
Wie Gott im All Bewußtsein sich erringt.

Da ward im Wandel unsre Seele wach
Mit ihren sinngewaltigen Gesetzen,
Die nur die Frevler wagen zu verletzen,
Und aller Schöpfungsgang halt in ihr nach.

Innig vertoben mit dem Rassegut
In seinen gotterfüllten Willenstrieben,
Wirkt sie, es sei im Hassen oder Lieben,
Daß ewig rauscht der Strom von unserm Blut.

So pflanzest Du uns fest im Grunde ein
Der Selbstverantwortung und Menschentwürde,
Nimmst uns den Schicksalstwahn und seine Bürde,
Und alles Priestertum hört auf zu sein.

Weltwende wächst aus Deinem Seelenschloß,
Von einer Kraft getragen und entfaltet,
Die jenseits von Bekenntnissen gestaltet.
So lebe, was Dir heilig gilt und groß!

Statt okkulten Priesterherrschaft - Götterkenntnis

Mathilde Ludendorff im Werk und Wirken

Von General Ludendorff

In der Zeit, in der Priesterkassen in aller Welt immer dreister ihre totalen Ansprüche auf Völker durchzuführen und von neuem betonen, und Rom im besonderen sich darüber klar ist, daß es bei dem Erwachen der nordischen Völker des „weltlichen Armes“ mehr als je bedarf, um seine Ziele zu erreichen, die Völker in römisch dressierte Ameisenhaufen zu verwandeln, begehrt die Schöpferin Deutscher Götterkenntnis, die diese Priesterherrschaft beenden und die Völker zu arteigener Lebensgestaltung zurückführen kann, ihren sechzigsten Geburtstag. Sie hat die größte weltanschauliche Revolution eingeleitet, die die Weltgeschichte kennt. Dessen sind sich die bewußt, die die Bedeutung einer Weltanschauung, d. h. ihrer Antworten auf die letzten Fragen, nach dem Sinn des Weltalls und dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, seines Todesmuß und den Sinn der Rassen und Völker, auf die Lebensgestaltung des Einzelnen und der Völker, sowie deren Geschichtsgestaltung kennen. Wenige allerdings sind es nur in den 1937 lebenden Geschlechtern, die diese Erkenntnis haben. Ihre Zahl muß wachsen, damit Götterkenntnis gegen Priesterthranne, Verstandnislosigkeit und bösen Willen, damit arteigene Lebensgestaltung gegen Verfümmern und Vernichtung sich durchsetzen können. Sie muß gegenüber den gewaltigen Anstrengungen der Priesterkassen schnell wachsen, auch bei uns schnell wachsen, wenn auch unser Volk und in ihm jeder einzelne Deutsche ein Leben in rassistischer Arteigenheit und Freiheit führen will.

Aus Sorge um das Volk in seiner seelischen Not, die die Schöpferin Deutscher Götterkenntnis ebenso bewegt, ja beherrscht, wie mich, entstand das Werk

„Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken.“

In der letzten Folge gab ich eine Besprechung dieses Werkes, heute, in der Folge zum 4. 10. bringe ich aus dem Schlußabschnitt

„Mathilde Ludendorff im Werk und Wirken“

einen kurzen zusammenhängenden Abriss über das Werk und Wirken Mathilde Ludendorffs, das eine schicksalsentscheidende Bedeutung für Menschen und Völker hat. Ich schreibe auf das Gesamtwerk zurückblickend:

Wir taten einen Blick in das Leben eines großen Deutschen Menschen und einer großen Deutschen Frau. Einst hörte meine Tochter auf irgendeiner Eisenbahnfahrt in einem Abteil von ihr fremden Menschen, ich hätte gesagt, meine Frau wäre der klügste Mensch, den ich kenne. Das habe ich gesagt. Ich habe ja auch ausgesprochen, meine Frau wäre der größte Philosoph dieser Erde. Mitglieder der Priesterkassen, Juden, Freimaurer und alle Feinde Deutschen wehrhaften Lebenswillens eiferten hierüber, auch Jämmerlinge taten es, die nicht wissen, daß es sogar völkische Pflicht ist, die Persönlichkeit und deren Leistung, die beide den Menschen und den Völkern wertvoll und ihnen Rettung sind, mit richtigen Worten hervorzuheben, ganz gleich, ob es sich um eine fern- oder nahestehende Persönlichkeit, ja um die



eigene Gattin handelt. Dem, was ich als Wahrheit feststellte, wird der Leser beipflichten. Es kennzeichnet indes nur einen Teil der Wesensart Mathilde Ludendorffs. Ich wollte sie ganz dem lebenden Geschlecht und den kommenden darstellen, soweit eine Wesensart überhaupt in Worten auszudrücken ist und nicht allein dem Leben, seiner Gestaltung und den Antworten, die der Mensch dem Schicksal auf das gegeben hat, was es ihm entgegenstellte, sowie dem Werk und Wirken wortlos zu entnehmen ist. Zeitliches Leben und ewiges Werk sind untrennbar, Mathilde Ludendorff steht für allen Lauf der Zeit neben ihrem Werk und Wirken.

Mathilde Ludendorff ist von Deutschen geliebten Eltern geboren, sie ist aufgezogen mit einer Schar von Geschwistern in einem Deutschen Pastoren- und Gelehrtenhause, das den Kindern Liebe, Sorgfalt und Lebensausbildung bot und sie mitten in das Leben stellte, das Mathilde Spieß aber auch Eindrücke und Enttäuschungen brachte, unter denen das junge Menschenkind reifte und wuchs. Die Eltern wählten für das Kind den Lehrerinnenberuf, der ja damals fast der einzige war, den Frauen nehmen konnten. Mathilde Spieß konnte dieser Beruf in der damaligen Gestaltung nicht genügen. Willensstark schritt sie aus ihm heraus, aber doch hat sie viel aus ihm für ihr späteres Schaffen mitgenommen.

Sie studierte unter Überwindung vieler Widerstände Medizin. In „Das Weib und seine Bestimmung“ schreibt sie in dem Ringen für ihr Geschlecht über das Medizinstudium:

„Das Gebiet der exakten Wissenschaften ist das ureigenste der männlichen Begabung, auf dem wir uns von weiblicher Betätigung wenig versprechen können. Es gibt allerdings einen Wissenszweig, der in unmittelbarem Zusammenhang mit der Psychologie steht und deshalb die Frau wieder auf den Plan fordert. Es ist dies die medizinische Wissenschaft. In ihrer Gesamtheit bedarf sie allerdings nicht der weiblichen Ergänzungarbeit. Die theoretische Arbeit der Frau muß einsetzen auf dem Gebiete der ‚Nervenheilkunde‘, der Psychiatrie. Hier versprechen wir uns allerdings eine wichtige Mit-hilfe des psychologisch begabten Geschlechtes. Natürlich nur unter unserer immer wiederkehrenden Forderung der selbständigen kritischen Arbeit.“

Sie hat dieses Wort bewahrt. Sie gab sich dem medizinischen Studium in ihrer ganzen Gewissenhaftigkeit, aber auch in Verantwortung vor ihrem Geschlecht hin und verband es mit naturwissenschaftlichem. Ihre schöpferische Seele blickte damals schon in die Tiefen des Seins. Sie sann über das Todes-muß. Den Arzterberuf füllte sie mit ihrer ganzen kraftvollen Persönlichkeit, aber doch in weiblicher Wesensart aus. Sie wandte sich der Psychiatrie zu und wies der Seelenheilkunde neue Wege durch Erkennen von Beziehungen zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein.

Ihr medizinisches Studium war unterbrochen worden. Sie war Frau und Mutter geworden. Die Erfüllung der Mutterschaft und das Erzieheramt, das ihr als Mutter zufiel, waren ihr heiligste Aufgaben. Sie entsprachen so ganz ihrem Wesen als Deutsche Frau.

Sie schreibt in „Das Weib und seine Bestimmung“, sich selbst getreu:

„Grundsätzlich müssen wir uns auch hier gegen den doppelten Veruruf in den Jahren der Mutterschaft aussprechen.“

In ihrem Stolz als Deutsches Weib durch die Lehren vermeintlicher geistiger Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem Mann tief getroffen und in dem klaren Erkennen des Wesens und der Psychologie der Geschlechter war ja jenes grundlegende, neue Wege zur Lösung der Frauenfrage weisende Werk entstanden.

Als Lehrer, als Psychiater und als Mutter hatte Mathilde Ludendorff, damals Frau v. Kemnitz, mit ihrer starken psychologischen Begabung und ihrem reichen, empfänglichen Gefühlleben tiefe Einblicke in die Menschenseele und im besonderen in die Seele des Kindes gewinnen können. Gleichzeitig erweiterte sie ihre naturwissenschaftlichen Studien in Zusammenarbeit mit ihrem Gatten, Gustav Adolf v. Kemnitz. Es führte sie zu Darwin und Haeckel, ließ sie die Schwächen und Fehler der Darwinischen Entwicklungslehre und Haeckelscher Anschauungen mit scharfem Blick erkennen und festigte in ihr das Streben, zur Erkenntnis zu schreiten.

In ihrem Drang nach dieser und nach Wahrheit griff die forschende Frau ganz von selbst zu philosophischen Büchern. In ihrer starken Wahlkraft nahm sie die Werke, legte sie beiseite bis auf die Werke von Platon, Kant und Schopenhauer, um auch aus ihnen nur das Unantastbare und Große herauszunehmen, Anfechtbares aber abzulehnen. Dann schuf sie durch Verbindung der Philosophie mit den Naturwissenschaften im starken Götterleben und überbewußter Schau völlig Neues. Sie gab das, was Philosophie, die zur Vollendung geführt wird, geben kann. Die Philosophie Mathilde Ludendorffs wurde

Götterkenntnis.

Sie ist das große Geschenk, das die Deutsche Frau Mathilde Ludendorff Menschen und Völkern gibt, das größte, was ihnen überhaupt werden kann.

Die Tatsächlichkeit dieser Götterkenntnis ist unerschütterlich wie das Gesetz der Schwerkraft, aber da sie Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung ist, lehnt sie jeden Eingriff auf das Götterleben nicht nur ab, sondern verurteilt ihn. Frei ist das Götterleben der Menschen!

Gewaltiges ist damit gegeben, nur für die nicht verständlich, die nach den Wahnlehren der Religionen Glauben an einen von der Vernunft begriffenen, persönlichen, schicksalgestaltenden Gott und an ein Leben nach dem Tode fordern und Götterleben unter Zwang stellen und zum Zweck gestalten. Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit!

Des Menschen Leben ist mit dem Tode beendet. Er hat dann aufgehört, ein Atemzug Gottes zu sein. Seine sterbliche Hülle wird wieder Stoff und damit wieder nichtbewußte Erscheinung des Weltalls. Solange er lebt, ist der Mensch, sobald er das Kindesalter überschritten hat, verantwortlich für sein Geschick und für die Antwort, die er der Umwelt auf das Schicksal gibt, die sie ihm bereitet!

Noch Weiteres will ich aus dem Werk Mathilde Ludendorffs mitteilen, um es noch eindringlicher zu vergegenwärtigen.

Mathilde Ludendorff erkannte den Sinn des Todesmuß und menschlicher Unvollkommenheit und als Schöpfungsziel des Wesens aller Erscheinung, in der Seele des bewußten, vergänglichen, unvollkommenen Menschen Gottesbewußtsein werden zu lassen und ihn derart zu befähigen, sich zur Gottesbewußtheit umschaffen zu können, solange er lebt. Das Göttliche können wir erleben und haben Teil an ihm. Ob der Mensch hierzu sich schafft oder es unterläßt, ja sich in die Gottferne wendet, ist seinem freien Entscheid überlassen. Die einzigartige Bedeutung und die einzigartige Aufgabe des Menschen in der Schöpfung ist damit erkannt.

Mathilde Ludendorff enthüllte das Werden des Weltalls, den Ursprung und das Wesen der Seele als Wille und Bewußtsein und dabei in ihr, neben dem Wirken der Vernunft, der im Erkennen des Göttlichen Grenzen gezogen sind, das gottwache Ich mit den göttlichen Wünschen zum Guten, Wahren und Schönen, dem göttlich gerichteten Fühlen von Haß und Liebe, dem Gottesstolz und dem Vermögen, Gott zu erleben. Sie gab uns als besonderes Geschenk unbefchreiblicher Schönheit das Wesen der Kinderseele und als ernste Mahnungen der Minne Wirken auf die Seele und die seelische Verschledenartung der Geschlechter. Klar stellte sie die Tatsache vor uns, daß jeder Mensch eine einzigartige Erscheinung des Weltalls ist.

Sie enthüllte die Gefahren, die in der Unvollkommenheit des Menschen und seinem der Leidangst und Lustgier oft unterworfenen Selbsterhaltungswillen liegen und ihn hindern, das Schöpfungsziel zu erfüllen. Die Notwendigkeit, diesen Selbsterhaltungswillen dem gottahnenden Ich unterzuordnen, das Unheil der Menschen, die sich an ihn verflaven, und das Unheil, das sie dem Volke bereiten, stehen vor uns!

Mathilde Ludendorff erkannte den Sinn der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeit in der Vielgestaltigkeit des Gotterlebens auf dieser Erde und zeigte die seelischen Grundursachen der Rassen und Völker als Rassepersönlichkeiten und wies damit der Rassenforschung neue Wege.

Sie zeigte das Wirken der Volksseele - d. h. des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein, wie es Gott erlebt und dem Göttlichen gegenübersteht mit den Charaktereigenschaften der Rasse - in den einzelnen Volkskindern, und wie sie in rassereinen Völkern, aber selbst noch in rassengemischten, deren Hüterin werden kann. Ein großes Geschenk ward uns in dem Erkennen der Volksseele, die über die Zeiten hinaus in wechselnden Geschlechterfolgen jedem Kinde eingeboren ist, das das Rasseerbgut trägt. Unsterblich daher sind die Völker!

Mathilde Ludendorff setzt die Kultur als Urterhalterin und Gotterhalterin im Volk und ihre Vergangenheit und Gegenwart verbindende Bedeutung für die Erhaltung des Volkes als Rassepersönlichkeit und für das Gotterleben der einzelnen Volkskinder in weiteste Zukunft in ihre Rechte ein und zeigt uns damit wieder einen Weg zur Unsterblichkeit der Völker und die erhabene Weite, in der das Göttliche erlebt werden kann. Wieder wurde uns ein großes Geschenk göttlicher Schau!

Mathilde Ludendorff zeigt der Seele Wirken und Gestalten auf allen Ge-

bieten. Das materialistische Zeitalter, das die Seele nicht kannte, ist gestürzt, ein Zeitalter kann beginnen, das die Seele kennt und zugleich Lebenshaltung und Lebensgestaltung richtig in diese Erkenntnis einordnet.

Das Wenige muß genügen, um dem Leser den Gesamteindruck der gewaltigen Seelenerkenntnisse Mathilde Ludendorffs zu gegenwärtigen.

Daß Mathilde Ludendorff die Gefahren des Seelenmißbrauchs und die Eigenart der Seelenmißbraucher und der überstaatlichen Feinde völkischen Lebenswillens kennzeichnete, deren Wege zur Beeinflussung der Seelen enthüllte und vor unseren Augen die Religionen als durch sich selbst in den Abgrund gestürzt zeigte, wird dem Leser leichter in seinem Gedächtnis zu ordnen sein. Er wird wissen, daß Mathilde Ludendorff die Antworten, die alle Religionen auf die letzten Fragen über die Unvollkommenheit des Menschen und das Todesmuß gegeben haben, als Wahrlehren gekennzeichnet hat. Aber Sinn der Rassen und Völker haben sich Weltreligionen überdies totgeschwiegen, Volksreligionen ihn nicht richtig gedeutet, Jahrtausende hindurch war die Lebensgestaltung der Einzelnen und der Völker auf Wahrlehren aufgebaut und ist es noch heute. Eingehend schildert Mathilde Ludendorff diese und andere Todesgefahren der Völker, die ihre Unsterblichkeit gefährden!

Nun ist durch sie Gotterkenntnis geworden, die die Lebensgestaltung des Einzelnen und der Völker im Einklang mit Rasseerbgut und unantastbaren Seelengesetzen ermöglicht und Menschen und Völkern Selbstverantwortung zurückgibt.

Zusammenfassend will ich das in großen Zügen geben, was uns das Werk Mathilde Ludendorffs für die Lebensgestaltung eines Volkes und des Einzelnen in ihm gibt:

Es ist die Moral des Lebens, d. h. die Einstellung des Einzelnen zu den göttlichen Wünschen, die ich nannte, und zu dem göttlichen Fühlen von Haß und Liebe und dem Gottesstolz. Diese Einstellung entscheidet der Mensch allein, sie ist unantastbar für die Gesetzgeber und in ihrer Freiwilligkeit klar von den Forderungen des Sittengesetzes gesondert.

Es sind die klaren Gesetze über die Minne und das Feststellen der Moral der Minne. Da Minne Seelen wandelt, reicht sie in die Moral des Lebens, da aber das Minneleben Mitmenschen zu schädigen vermag, stellt auch das Sittengesetz Forderungen an die Moral der Minne.

Es ist endlich das Sittengesetz. Es hat sich dem in Deutscher Gotterkenntnis erkannten Sinne des Lebens und der Moral des Lebens einzuordnen. Es enthält die Forderungen an das Tun und Lassen der Menschen, die Volkserhaltung und der Schutz des Einzelnen gebieten. Seine Befolgung ist selbstverständliche Pflicht, Unterlassungen sind strafbar.

Zur Wahrung der Sinnerfüllung menschlichen Lebens gehört sittliche Freiheit, die begleitet ist von der Erkenntnis der Pflichten der Einzelnen gegenüber ihrem Volke und Staate, die ihnen ihre Freiheit gegen die Umwelt, aber auch die Freiheit ihres Gotterlebens sichern, wie sie selbst Volk und Staat erhalten sollen, damit das Volk durch die Werke der Kultur sein Gottlied auf seine Weise über die Zeit hinaus ertönen lassen kann. Gegenüber

der Notwendigkeit sittlicher Freiheit tritt aber bei der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen der sittliche Zwang des Sittengesetzes, aber auch zugleich die eiserne Notwendigkeit wehrhafter Lebensgestaltung der Völker gegenüber der Umwelt!

Was wir von der Philosophin erhielten, ist stets gegeben in schärfster Gliederung, verständlicher Darstellung und vollendeter Schönheit.

Nicht Glück- und Lohnverheißung gibt uns die Weltanschauung Mathilde Ludendorffs, nicht Glück und Lohn liegen im Sinne des Menschenlebens, sondern er besteht in Erfüllung des Schöpfungszieles nach ewig unantastbaren und unwandelbaren Gesetzen der Seele des Menschen und des Volkes, in freiwilligem Handeln des bewußten, vergänglichem und unvollkommenen, seine Verantwortung gegen sich, seine Sippe und sein Volk kennenden Menschen.

„*Среда „адъ „реклова, „н, „йгер, „анаталъкован, „Толкѣдѣlichkeit, „пдо „инъ „Крѣтн- нис* Mathilde Ludendorffs und die Lebensgestaltung nach ihr, wie herb und erhaben das Schöpfungsglied selbst in seiner Tatsächlichkeit ist!

Sie schreibt in „Aus der Götterkenntnis meiner Werke“ über das, was sie in der Deutschen Götterkenntnis u. a. gibt, Nachstehendes:

„Die Erkenntnis der Tatsächlichkeit, die in meinen Werken erwiesen wird, enthüllt euch den seelischen und sittlichen Halt, der in der Menschenseele selbst wirkt. Sie zeigt einmal den Halt, den das Erbgut der Rasse: ‚die Volksseele‘, schenken kann und darüber hinaus die göttliche Kraft, die als ein göttliches Wünschen und als Gottesstolz in jeder Menschenseele erlebt und erfüllt werden kann.

„Glücklicher macht euch freilich diese Erkenntnis nicht, ihr werdet beides, Leid und Glück, durch sie tiefer erleben, und das Leid ist häufiger im Leben als das Glück. Sie schützt euch auch nicht vor Krankheit, vor Wetterunbilden, vor Mißerfolgen, vor Gefühllosigkeit und Bosheit der Menschen, aber sie kann euch weiser machen und schärft euch den Blick für alles Edle, sie läßt euch den Lebenssinn wissen und der Volkserhaltung sinnvoller dienen. Es wird euch durch diese Wahrheit auch die Gottwidrigkeit aller jener Lehren bewußt, die das Gutsein unter Lohn und Strafe eines Gottes stellen und damit freiwilliges Gutsein aus den Menschenseelen bannen, statt nur von Uneinsichtigen die Leistung der Pflichten der Volkserhaltung, die jeder Einsichtige als Selbstverständlichkeit freiwillig erfüllt, durch Strafgesetze zu sichern.“

Wiederum herbe Worte, herb wie das Schöpfungsglied in seiner Tatsächlichkeit selbst!

Mathilde Ludendorff ist sich bewußt, das Größte Menschen und Völkern gegeben zu haben, was je ihnen gegeben wurde. Es freut sie, daß eine Deutsche Frau dies gegeben hat. Auch nur eine Deutsche Frau konnte diese Erkenntnis geben, nie der Mann zufolge seiner Wesenart.

Fest muß sich dies alles der Leser einprägen, aber auch noch Weiteres, um Mathilde Ludendorff ganz zu verstehen.

Wer so Großes Menschen und Völkern gab, wie sie, wirkt für dieses

Große, wenn er auch überzeugt ist, daß es selbst seinen Weg geht, in diesem Fall solange es noch seelenvolle Menschen und Völker mit rassistischer Eigenart auf dieser Erde gibt. Wer so stark mit seinem Volke und für es fühlt und mit ihm empfindet, wer so der Sprache der Volksseele lauschen kann, wie Mathilde Ludendorff in ihrem starken Rasseerwachen und als Frau es vermag, der muß für es ringen und ihm das übermitteln, was ihm Rettung sein kann. In der Tat war das Leben Mathilde Ludendorffs, unbeschadet der Erfüllung ihrer Aufgabe der Mutterschaft und der Ausübung des Erziehertumes an ihren Kindern, das ihr so weitgehend zufiel, und des ärztlichen Berufs, sowie außerdem als Frau an meiner Seite, Ringen und Wirken für Volksgeschwister, Volk und das eigene große Werk. Dieses Wirken ist so umfassend wie das Werk selbst und folgt den Linien, die unerschütterliche Wahrheitliebe und unantastbares Rechtsempfinden einer edlen, stolzen, Deutschen Frau ziehen und klare Denkkraft und psychologische Einsicht als gegeben erachten. So wirkte und wirkte Mathilde Ludendorff, wie ich schon im „Sinn dieses Werkes“ vorausnahm, als große Volkserzieherin durch ihr Leben, ihr Werk und in Wort und Schrift für ihre Volksgeschwister und das Volk und gegen dessen so überaus zahlreiche Feinde aus den Reihen der überstaatlichen Mächte, der okkulten Priesterkassen und von Geheimbünden mit eidlichen Bindungen und deren Werkzeuge, die sämtlichst arteigene Lebensgestaltung des Volkes zu hindern und wehrhaften Lebenswillen zu unterdrücken trachten, zuweilen ohne es zu wissen. Sie erkannten die Gefahren, die Mathilde Ludendorff und ihr Werk ihrem Menschen und Völkern verderbenbringenden Streben waren, wandten ihre Haßäußerungen gegen ihre Person und sandten dabei Beifall bei „plappernden Toten“ und gottfernen Volksschädlingen. Erhaben wie ihr Werk und Leben steht sie über solchem Tun, stets ausgeglichen, eine stolze Deutsche Frau.

In eigenem Suchen und Ringen war ich Mathilde Ludendorff zur Seite getreten und vertrat ihr Werk mit meinem Namen und Willen aus ernstester Überzeugung. Ich bereicherte mich selbst in diesem Ringen, das weitgehend ein gemeinsames wurde. Mir gab es die Schlüssel zur Weltgeschichte und klares Wissen der Grundlagen zur Erhaltung des wehrhaften, freien, unsterblichen Deutschen Volkes. Aber ich bereicherte auch Mathilde Ludendorff durch mein Wissen und meine Lebens- und Kampferfahrung und förderte ihr Werk auch durch meine Art der Volkserziehung. Die Not des Volkes zwang sie, aus der Abgeschlossenheit ihrer Wesensart mehr herauszutreten und den Freiheitkampf mit mir in vorderster Linie zu führen. In diesem gemeinsamen Ringen waren wir stets von dem Gedanken getragen, daß Wahrheit nie durch Unwahrheit der Kompromisse der Weg gebahnt werden kann ...

In der Geschichte aller Zeiten, wenn viele Zeitgeschichte gestaltende Namensträger vergessen sein werden, steht Mathilde Ludendorff da als größter Philosoph, als großer Deutscher Mensch und große Deutsche Frau, ausgestattet mit gewaltiger Denkkraft und starkem Erleben der Volksseele, beides gepaart mit der gleich einzigartigen Kraft der überbewußten Schau im Schaffen, bewußt ihres großen Werkes und stolz auf ihr Geschlecht. Sie steht

da, befeelt von dem starken Willen, das Leben zu meistern, und das als Rettung für den Menschen und die Völker Erkannte ihnen zu geben und zu übermitteln.

Mögen Werk und Wirken Mathilde Ludendorffs Menschen und Völkern Rettung bringen aus okkultur Priesterherrschaft, für arteigene Lebensgestaltung in wahrhafter Freiheit. Doch das haben diese selbst zu entscheiden.

Frau Dr. Mathilde Ludendorff als Rednerin

Von Richard Hoher

Es ist gar nicht selten, daß man nach einem Vortrag eines Schaffenden über sein Werk oder aus seinen Werken enttäuscht nach Hause geht. Zu häufig ist der Eindruck, den die Persönlichkeit des Schaffenden oder seine Darstellungart auf den Hörer hinterlassen, ein unbefriedigender wenn nicht gar ein geradezu ernüchternder. Es ist daher verständlich, daß man schließlich den Vorträgen, den Schaffende über ihr Werk halten, mit gewisser Besorgnis entgegen sieht.

Diese Besorgnis erübrigt sich bei Frau Dr. M. Ludendorff völlig. Bei ihr ist es so, daß ihre persönliche Wirkung noch mehr zum Werke hinführt als das gedruckte Wort, obwohl doch dieses wahrlich in seiner Ausdruckweise (Stil) unter allem philosophischen Schrifttum einen Rang für sich einnimmt. Die Art ihrer Redekunst ist offenbar begründet in der völligen Verschmelzung von Persönlichkeit und Werk, von Werk und Persönlichkeit. Dieser großen Frau zu lauschen ist mehr als Genuß an der vollendeten Darbietung erhabener Gedankenwelt, es ist Erlebnis des Wahren und Schönen. Und aus diesem heraus mag in kurzen Strichen versucht werden, die Redekunst von Frau Dr. M. Ludendorff darzustellen.

Eine Frau am Rednerpult hat ja nicht nur mit einem Vorurteil verchristlichter Männer zu rechnen, sondern sie hat auf Grund der stimmlichen Eigenart der Frau schwerer mit dem Raume zu ringen, wenn ihr nicht Stimm- lage und Tonbildung besonders entgegenkommen. Das ergänzt sich bei Frau Dr. M. Ludendorff zu wunderbarer Einheit. Jedenfalls wird derjenige, der es gewohnt ist, aus scharfer Beobachtung heraus aus Körpergestalt und Kopfform auf eine besondere Klangfarbe des Stimmorgans zu schließen, bei Frau Dr. M. Ludendorff auf kein Mißverhältnis stoßen. Sobald das erste Wort ihrer Rede erklingt, hat der geübte Hörer den Eindruck, daß ihre Stimme nur so klingen kann. Dadurch wird von Anbeginn der Rede an jeglicher zu überwindende Widerstand, der zu leicht durch solche störenden äußeren Eindrücke entstehen kann, völlig ausgeschaltet. Dieses volltönende, ungeheuer wandlungsfähige, ausdrucks- volle Organ, das weder selbst ermüdet, oder spröde wird, wirkt nie ermüdend und beherrscht den Raum bis zum letzten Satz, bis zum letzten Wort.

Das dürfte nicht nur zurückzuführen sein auf die wundervolle Klarheit, mit der die ungeheueren Gedankenfülle Deutscher Gotterkenntnis und ihrer Ergebnisse dargestellt werden, sondern muß vor allem gesucht werden in dem völligen Eins- sein von Werk und Persönlichkeit, von Persönlichkeit und Werk. Wie selten mag solche Ehrfurcht eines Schaffenden vor dem Werk, d. h. der durch ihn möglich

gewordenen Erscheinung göttlicher Willensrichtungen und der genialen Wünsche, anzutreffen sein. Oder sollte es überhaupt zum erstenmal Wirklichkeit geworden sein, weil eben die Erkenntnis dessen, daß der Mensch Gottesbewußtsein werden kann, und daß der Erkenntnisträger dieses Bewußtseins den genialen Willensrichtungen aus der restlosen Verschmelzung von Erkenntnis und intuitiver Schau zur Einheit wurde? Fast sollte man es meinen.

Denn noch nie ward eine solch innige Verwebung des Gesichtsausdrucks mit dem darzustellenden Gedankengut beobachtet wie bei den Reden der Frau Dr. M. Ludendorff. Das an Beispielen darzustellen verbietet leider der Raum. Aber gesagt werden muß, daß mit dem Wechsel der Gedanken ein immerwährender Wandel des Gesichtsausdrucks gleichläuft und zwar so stark und eindringlich, daß mancher über Lichtbilder von der Philosophin geradezu enttäuscht sagt: „Ich habe sie anders gesehen.“ Man kann kaum sagen: so ist sie oder so. Vielleicht werden ihre Züge am besten von einem Bildhauer der Zukunft erhalten. Die Spannweite des Ausdrucks reicht über die Gegenwart hinweg, wenn man so sagen darf. Sie erscheint dem Hörer manchmal wirklich als Greisin, um wenige Minuten im Gesichtsausdruck um Jahrzehnte jünger geworden zu sein. Selbstverständlich nimmt an diesem Widerspiel der ganze Mensch mit Anteil in der Haltung, in der Bewegung der Arme und der Hände. Diese Wechselwirkung zu beobachten, ja mitzuempfinden, hat etwas Erhebendes, besonders insofern, als diese Erscheinungen in ihrem Wesen aus dem Innern spontan gestaltet werden, also ohne Berechnung oder gar suggestiver Absicht. Nie kann von letzterem bei der Philosophin gesprochen werden, da die reiche, stets wechselnde Fülle der Gedankenfolgen so ganz und gar nichts Gewalttames oder - Einschläferndes hat, wie sonst Suggesteure es anzuwenden pflegen. Wer es beobachtet, wie das Erlebnis ihres Wertes sie immer aufs Neue erfüllt, erfährt, der ist gleichzeitig durchdrungen von dem Bewußtsein ganz außergewöhnlicher Leistungskraft dieser einmaligen Frau.

Abgesehen von dem feinsten seelischen Einfühlungsvermögen der Rednerin bei ihren Hörern, über das die Philosophin verfügt, ist bewundernswert der während der ganzen Dauer des Vortrages wechselnde Wandel der gedanklichen Darstellung des Stoffes. Der Bilderreichtum der Sprache belebt den Vortrag selbst da, wo andere nur mühsam einen Begriff an den anderen reihen. Blitschnell werden einfache und darum leicht einprägbare Gleichnisse in die Rede eingestreut, die in Klarheit und unzweideutiger Ausdeutung unerreichbar sind. Und welch ein Reichtum der Beobachtung und Erfahrung, der durch sie als Arzt, als Psychiater, als wacher Mensch gesammelt werden konnte, wird in den Vorträgen ausgewertet! Wie köstlich kommt auch gelegentlich der Humor zu seinem Recht, der bisweilen durch eine Bewegung der Hände begleitet wird oder durch sie gar allein spricht. Hier wird so recht offenbar, daß all das, was sie einst über das Wesen des Humors schrieb, so wahr ist und bei ihr selber Erscheinung wird: „Je stärker der Gottesstolz im Menschen entwickelt, je klarer ihm der wahre Sinn des Lebens und das Wesen der Gottheit ist, um so häufiger erlebt der geniale Mensch jene überraschenden Mißverhältnisse, die durch den unvollkommenen Menschen in die vollkommene Schöpfung getragen werden. Das Lachen hierüber ist ein wahr-

haft heiliges Erleben, ein Kraftquell und ein Weg, zur Vollkommenheit für unvollkommene Seelen. Dies Lachen ist der ‚Humor‘ . . . Wunderbar ist die Seele des Menschen, die für jede Fähigkeit des Bewusstseins ihr Lachen bereithält, dem Vollkommenen aber die reiche Fülle dieses Erlebens noch krönt durch das Göttergeschenk des Humors, das Lachen des Gottes selbst über die Auswirkungen der gottgewollten Unvollkommenheit.“ (Des Menschen Seele 176.) Und weil die Philosophin weiß, wo die Tore der Seele zu suchen sind und wo sie offen stehen, darum ist die Wirkung ihrer Rede auf die Hörer auch so tief und gewaltig; besonders bei denen, die sich ihre Gottwacht durch irgendein Erlebnis erhalten haben.

Am größten aber erscheint sie dem Hörer dann, wenn sie von der Erhabenheit des Göttlichen kündigt. Da findet sie jenen Ton und jene Haltung, die wir um ihrer Größe willen die Erhabenheit selber nennen müssen. Da spürt man aus dem Rhythmus der Sprache, der sich bis zum Musikalischen steigern kann: hier ist Vollendung menschlicher Ausdruckfähigkeit - freilich erkauft um unsagbares Weh in Leben und Schaffen. Hier fühlt man, „sein Erleben der überkosmischen Weite, sein Erleben Gottes, läßt ihm die persönliche Eigenart wie ein Gewand erscheinen, in das sich das unwandelbare Wesen Gottes für kurze Dauer seines Eigenlebens hüllte . . . Menschenseele, fast droht dein Gefäß zu zerbrechen, wenn du das Wesen der Gottheit durch Selbstschöpfung nach den Harmonien der Weltallschöpfung in dich bannen darfst, Gott bist, solange du atmest und in der Weise wie Gott selbst, sich einst am Ende der Tage verhalten wird, erhaben im Tode schwindest.“ (Selbstschöpfung S. 109/10.) Dann ruht die Hand, es ragt wie eine Säule der Körper und das Auge schaut in die Weite, als vermöge es den Raum und die Zeit bis ins Unendliche allerfernster Zukunft zu überspannen.

Dann antwortet ihr lauschendes Schweigen der Hörer, und Roheit wäre es, das heilige Schweigen durch rauschenden Lärm zu zertrümmern.

Wir dürfen bei einer so starken Wirkung Mathilde Ludendorffs als Rednerin uns nun aber nicht der Hoffnung hingeben, daß sie selbst in Versammlungen zu Menschen sprechen werde, die in Deutsche Götterkenntnis eingeführt sein wollen. Auf der Rednertagung in Tübing, 2.-5. 8. 37, hat sie in dem zweiten ihrer Vorträge auf die ungeheuer großen Gefahren hingewiesen, die besonders in einem Volke, das durch das Christentum unselbständig und belastet mit Ohnmachtlehren zum Personenkult neigt, heraufbeschworen werden, wenn irgendeine Rednerpersönlichkeit zwischen Werk und Mensch tritt. Und sie sprach dabei auch die Worte:

„Wenn Sie diese Tatsache voll bedenken, so werden Sie mir recht geben, wenn ich sage, es wäre besser, noch auf Vorträge zur Einführung völlig zu verzichten und ruhig das Schreiten der Werke selbst in das Volk langsamer sein zu lassen, als wenn durch die Reden zur Einführung da und dort sich eine Persönlichkeit zwischen die Werke und den Hörer stellt und dieser nun mehr und mehr von diesem Einzelwesen das erwartet, was ihm nie ein Mensch sondern nur ein Werk geben kann, nämlich Erkenntnis ohne Dazwischentreten einer Person. - Die einzige Person, die hier dazwischen treten könnte, ohne vom Werke zu trennen, statt zu ihm hinzuführen, wäre nur der

Mensch, der selbst die Werke schuf, da sie das verkürzte Gleichnis des Schaffenden immer da bergen, wo es sich um die Gestaltung der Erkenntnis handelt. Sie erlebte es aber, daß ich nur so lange Vorträge gehalten habe, als ich dies für das Hineintragen der Aufklärung über die überstaatlichen Mächte für nötig hielt und daß ich in diesen Vorträgen nur selten Teilerkenntnis meiner Werke einflocht. Weshalb denn glauben Sie, daß dies geschieht? Sicherlich nicht, weil mir diese Vorträge zu viel Anstrengung bedeuten, oder weil mir des Volkes große Seelennot nicht nahe genug zu Herzen ginge. Es geschieht, um dieses, seit einem Jahrtausend zu innerlicher völliger Unmündigkeit und Hörigkeit auch in diesen heiligsten Fragen des Lebens dressierten und an Personenkult als ‚Halt‘ gewohnte Volk, soweit es diese Erkenntnis aufnehmen will, dadurch vom Personenkult bewahrt bleibt, daß ich eben nicht selbst zur Einführung in meine Werke spreche. Ich könnte hierzu nur dann einmal betrogen werden, wenn niemand da wäre, der diese Einführung zustande brächte und dem Volke durch zu langsames Hinschreiten zur Erkenntnis neue unmittelbare Todesgefahren drohten.“

„Die Hexe“

Ein Schauspiel aus der Inquisitionzeit in 13 Bildern. Von Bernd Holger Bonfels. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, geh. 1.80 RM., 112 Seiten. (Auslieferung ist erfolgt.)

In der Schrift „Christliche Grausamkeit an Deutschen Frauen“ von Dr. Mathilde Ludendorff und Walter Löhde sind die Hexenprozesse in ihren schauerlichen Auswirkungen auf Grund von Dokumenten und im Rahmen einer geschichtlichen Darstellung behandelt. Das Schauspiel „Die Hexe“ gestaltet dichterisch das jurchbare Schicksal eines Deutschen Mädchens, welches als Hexe angeklagt, verurteilt und verbrannt wird. Die dramatische Form der Gestaltung bringt uns die Leiden dieses Mädchens seelisch besonders nahe und führt uns einbringlich die Umstände, wie solche Anklage möglich wurde, vor Augen. Plötzlich und unerwartet wurde ein völlig unschuldiges Weib durch Getuschel und Redensarten von Neidlingen in dem Ruf gebracht, eine „Hexe“ zu sein, und dann war dessen Schicksal bald besiegelt. Erschüttert sehen wir in diesem Schauspiel diese Ereignisse in ihren Folge- und Begleiterscheinungen, die zur Zertümmernng des Lebensglückes zweier Liebender führen, mit dramatischer Wucht abtollen. Besonders packend ist es, daß der Dichter die „Hexe“ selbst und ihren Verlobten, Florizl, zeitbedingend als Christen, aber als aufrechte Deutsche, gestaltet hat. Dadurch entstehen tragische, seelische Konflikte, welche die Auswirkungen der christlichen Bohnlehren besonders deutlich zeigen. Das geistliche „Hexengericht“, in seiner kalten, berechnenden inquisitorischen Form und Tätigkeit geschildert, steht in einem empörenden Gegensatz zu den aufrechten, lebenswarm gezeichneten Gestalten, deren Leben und Lebensfreude es verurteilend und vernichtend zerstört. Groß ist das Bild, wo das schuldlose Mädchen kurz vor seinem Ende, dem Verlobten gegenübertritt und durch seine seelische Haltung die ganze Unmoral des Christentums erkennbar macht. Es ist dringend zu wünschen, daß dieses wirkungsvolle Schauspiel bald eine bühnengerechte Darstellung findet. Aber auch gelesen - oder gerade gelesen - vermittelt es durch die dramatische Form, welche den Leser mitten in das Geschehen führt, den lebendigsten und tiefsten Eindruck von jener Zeit, in welcher die Kirche hunderttausende unschuldiger Deutscher Frauen folterte und mordete, um ihre auf den von ihr verbreiteten schweiflichen Aberglauben gestützte Macht zu erhalten. Durch die vom Dichter erreichte tiefe Anteilnahme des Lesers an dem Erleben der gezeichneten Menschen, wird in seiner Seele ein Form gewekt, der ihn zum völkischen Erwachen führt, indem er erkennt, welche Verbrechen die Kirche an Deutschen Frauen begangen hat. Der Dichter schreibt in dem Vorwort über sein Schauspiel:

„Es diene nach dem Maße seines Wertes dem geistigen Kampfe, den schon Hutten führte: „Es lebe die Freiheit!“

26.

Der 29. September 1918

Von Walter Niederstebruch

Immer wieder begrüßt heute das Deutsche Volk mit besonderer Freude seine neue Wehrmacht, und Deutschlands Jugend trägt mit Stolz das ehrenvolle Waffenfeld. Von allen Taten des Führers ist dieses Werk mit ganz besonders tiefem Dank aufgenommen worden. Beseitigt wurde damit nach schmachvollen 14 Jahren der Geist der Ehrlosigkeit. Mit der Anführung von zwei Aussprüchen wollen wir zurückblicken.

Zentrumsminister Joseph Wirth sagte:

„Wenn die Verständigungspolitik nichts anderes sein soll als die klügere Form der nationalen Befreiungspolitik, so ist auch sie vom Ubel.“

Also nur ja kein nationales Erwachen, sondern nur internationale Ziele sind zu fördern.

Der zu den höchsten Würden in Rom aufgestiegene Emigrant Prälats Kanas sagte 1931:

„Ich lege Wert darauf, mit allem Nachdruck zu erklären, daß für meine politischen Freunde nicht aus realpolitischen, sondern auch aus ethischen und grundsätzlichen Erwägungen eine Unterstützung nicht in Frage kommt.“

Daß in der Sozialdemokratie, im jüdischen Marxismus und dem Rufe „Proletarier aller Länder vereint euch“ eine internationale Gesinnung steckt, ist nie geleugnet worden.

Zwangsläufig ergab sich mit der Herrschaft dieser Kreise eine Schwächung Deutschen Lebenswillens. Das zeigte sich vor dem Kriege in der mangelnden Aufrüstung und im Weltkrieg am fehlenden Siegeswillen. An der Spitze des Reiches stand am 1. August ein Mann, von dem der Kaiser in seinen Erinnerungen schreibt:

„Er (Bethmann) war im Grunde seines Wesens Pazifist“... (Trotzdem blieb er im August 1914. Warum? d. W.) „an mich erstattete Meldungen (von wem? d. W.), nach denen der Kanzler auch das erforderliche Vertrauen des Auslandes besäße.“ (Also darauf kam es an, das Vertrauen dieser gemeinen ausländischen Kriegsverbrecher zu haben! D. W.)

Seit Bismarcks Zeiten ist gegen diese Politik immer wieder Stellung genommen worden, doch man sah darin nur ein falsches Regieren. Man erkannte nicht die Ideen-Vertreter, die den Internationalismus mit Notwendigkeit fördern mußten. Sie standen als „Geheime Mächte“ im Hintergrund. Juda, Rom und Freimaurerei müssen eben international denken! Bismarck hat einmal in einem Brief kurz den Schleier gelüftet. Er äußerte, wenn er dem Kaiser eine Stellenbesetzung vorgeschlagen habe, so kam derselbe 24 Stunden später bestimmt mit einigen anderen Namensnennungen aus Freimaurer-Kreisen. Er beklagt sich überhaupt darüber, daß der Kaiser die Freimaurerei so ernst nehme. Diese internationalen Drahtzieher der drei Richtungen arbeiteten nun im Weltkriege mit Hochdruck in Deutschland und besonders im Jahre 1917/18. Dieses Denken gab im großen Ringen unserem unvergeßlichen Heere den Dolchstoß. Ohne diese feststehenden Tatsachen ist das Weltkriegsende gar nicht zu erklären. Da entstehen sonst im Verlaufe der Betrachtung immer wieder Lücken, wo man

fragt: „Wie ist das möglich?“ Ich werde auch niemals der Schilderung des Weltkriegsendes gerecht, wenn ich nur das Jahr 1918 betrachte. Von diesem Gesichtspunkt aus fehlt im Buch des Oberst Schwerdtfeger „Das Weltkriegsende“ etwas, obwohl es sonst eine gute Zusammenstellung der Vorgänge von 1918 gibt. Will ich das gesamte „Denken, Fühlen und Handeln des Volkes mit in Betracht ziehen“, so gilt das nicht „in erhöhtem Maße vom Jahre 1918“, denn dort wurde nur die Ernte gehalten, sondern für die frühere Zeit, und vor allem für das Jahr 1917. Ohne die Verheerung und Zersetzung unseres Volkes im Jahre 1917 sind die Ereignisse von 1918 nicht zu verstehen. Die Regierung hatte die seelische Zerrüttung so weit kommen lassen, daß die Oberste Heeresleitung vaterländischen Unterricht einführen mußte. Eindeutiger kann der seelische Verfall der Heimat nicht gekennzeichnet werden. Trotzdem müssen wir in dem angeführten Werk lesen, daß

„bei keiner der maßgebenden Stellen ein böswilliges, eigenfüchtiges oder schuldhaftes Verhalten vorgelegen hat“.

Ja, dann hat wirklich der „liebe Gott“ alles so gewollt! Wozu der nicht immer herhalten muß! Ist denn die Geschichte nur ein Theaterstück des „lieben Gottes“ mit uns?! Deutsche Jugend und Geschichtsschreibung muß zu einem Urteil kommen, denn nur so können wir aus dem Unglück lernen. Die Heimat ist stets die Kraftreserve des Heeres, und ohne Reserven kann keine Armee auskommen, wehe, wenn sie fehlen.

Alles, was an materieller und seelischer Kraft in Deutschland vorhanden war, hätte dem Feldherrn 1918 zur Verfügung gestellt werden müssen. Was aber erlebten wir im Jahre 1917? Nur eine kurze Aufzählung will ich geben. Jeder völkische Leser sieht das ganze Elend und die Wirkungen, die mit jedem Punkte verbunden sind.

1. April 1917 Gründung der unabhängigen Sozialdemokratie.
2. Treffen der Roten in Stockholm.
3. Februar 1917 Treffen der „Intern. kath. Union“ in der Schweiz.
4. Kampf für das gleiche Wahlrecht, sogar noch im Juli 1918!!
5. Aufhebung des Jesuitengesetzes.
6. April 1917, katastrophale Darstellung Österreichs durch Czernin. Erzberger bekam sie in die Hand.
7. Erzbergers Friedensrezolution.
8. Streiks und vor allem der Munitionstreif Januar 1918.

Das mag genügen!

Welch positive Arbeit hätte dagegen geleistet werden können? Ich nenne das Hilfedienstgesetz und das sog. Hindenburgprogramm. Nicht nur, daß die politische Führung die Initiative für solche Gedanken nicht ergriff, sondern sie sabotierte sogar die ganze Wirkung bei der Durchführung. Unzufriedenheit erregten im Volke vor allem die Kriegsgewinne und die Ernährungslage. Wegen Abstellung dieser Ungerechtigkeiten hat man nie einem Kanzler Schwierigkeiten gemacht, wohl aber benutzte man sie zur Verheerung des Volkes. So lag die Heimat in selbstmörderischer Zerrissenheit hinter der tapferen Front, und Ludendorff mußte nicht nur draußen erobern, sondern auch im täglichen Ringen die Heimat erobern, damit sie ihre Pflicht tat. Da soll man nicht ein erbarmungsloses „Schuldig“ über jene Regierung sprechen? Der Verfasser des Buchs

„Weltkriegsende 1918“ möge mir nicht übel nehmen, hier beginnt bei mir das Mißtrauen!

Ich gab die Lage vor der Offensive 1918 an, sie zeigt uns, was war und was hätte sein können! Einen anderen Weg, zum Frieden zu gelangen als durch Ludendorffs heroische Tat, die Feindeskraft durch eine Offensive zu brechen, ist bisher nicht gezeigt worden. Kann nach den Veröffentlichungen unserer Feinde auch nie gezeigt werden. Nach dem vorliegenden Material immer noch zu tun, als ob Ludendorffs „Unzugänglichkeit“ in den Kriegszielen ein Friedenshinder- nis gewesen sei, ist eine grobe Unwahrheit. Rein militärisch gesehen ist die Offensive noch immer als ein großes Meisterwerk bezeichnet worden. Anders steht es bei der Beurteilung des Einsatzes der ganzen Kraft! Hier spielt aber nicht die große Rolle, die heute vom grünen Tisch aus theoretisch gelöst werden kann, ob da oder dort noch eine Division von Ludendorff mehr hätte herange- zogen werden können. Entscheidend wäre der Einsatz nur vergrößert worden, wenn die Deutsche Regierung im Jahre 1917 für die doch einmal kom- mende große Aufgabe im Westen das ganze Volk aufgerufen und angespannt hätte. Vieles wäre noch gerettet worden, wenn sie wenigstens im Frühjahr 1918 ihre Pflicht erkannt hätte. Der Kriegsminister vom Stein erklärte sich im Herbst 1918 imstande, 600 000 Mann Ersatz zu liefern. Der Referent der Kriegsrüststoff-Abteilung, Dr. von Pforten, bezeugte noch im November 1918:

„Es war die letzte stolze Stunde, die ich hatte, als ich auf die Frage, ob man noch einmal den nationalen Widerstand organisieren könne, die überzeugte Antwort geben konnte: aus Mangel an Metallen werden wir in den nächsten zwei Jahren kein Gefecht, geschweige denn eine Schlacht verlieren.“

In diesem Zusammenhange denke man einmal an die Streiks, vor allem an den Munitionstreik im Januar 1918!! Alle Kräfte an der Front zu führen, und sie auch noch selbst im Inlande mobil zu machen, dazu reichte eine Men- schenkraft - selbst die eines Titanen Ludendorff - nicht. Das Versagen der Re- gierung und die Wühlarbeit in der Untergrabung Deutscher Wehrkraft ist zu groß, als daß man nur von Dummheit oder Unwissenheit reden kann.

Am sichtbarsten zeigte sich der verräterische Erfolg am 8. August 1918, der schwarze Tag genannt. In Walter Franks Buch „Ritter von Epp“ lesen wir auf Seite 56:

„In Eisenbahnwagen, die das Regiment verließen, drängten in eiligem Ansturm zahlreiche uniformierte Rückwanderer und suchten davon. Von solchen Rückwanderern wimmelten auch die Straßen. Auf Karren führten die „Heimkehrer“ ihr Gepäck und Proviant mit. „Streik- brecher“ riefen auch sie mitunter. Oder „die dummen Bapeten! Wir machen die Tür zum Frieden auf, die machen sie wieder zu!“

In der nun folgenden Zeit zeigte sich die ganze Tragik des Geschwähes von „Frieden und Verständigung“. Erzberger wollte doch nur 24 Stunden mit Lloyd George zusammensitzen, und der Krieg sei beendet. Jetzt zerplatzten die leeren Phantasien, denn nicht eine einzige wirkliche Verbindung im Auslande für Deutschland konnte gezeigt werden. Wie ein Kartenhaus brach das pazi- fistische Geseires zusammen. Um „Gottes Willen“ nur das nicht eingestehen! Ludendorff war doch an allem schuld. Schilderte dieser die Lage hoffnungsvoller, so hatte man Zeit zu weiterem Gezänk, zeigte er die Situation ernster, verlor man ganz den Mut oder sagte sogar, wir sind vorher belogen worden. Was

brauchte man Kriegswirklichkeiten zu berücksichtigen! Man wollte eben nicht im Sinne Ludendorffs handeln, sondern hatte andere Ziele und verdrehte so jede Äußerung des Feldherrn.

Das Geschwür der Zerfetzung war von der Heimat bis zur Front gewachsen und äußerlich sichtbar am 8. August aufgebrochen. Das alles hatte auf die Herrschaften in Berlin gar keinen Eindruck gemacht, es war ja ihr Werk. Die notwendigen Folgerungen wurden dann auch nicht gezogen; weder die Friedensanbahnung, wie sie Ludendorff im August mündlich und am 10. September schriftlich wünschte, noch wurde der in Todesnot ringenden Front seelische und materielle Hilfe geleistet. Aber auch rein gar nichts geschah! Im Gegenteil, man streit noch im August und September um das allgemeine Wahlrecht usw.! Selbst ein ganz „Unverdächtiger“ wie General Gröner sagte nach Übernahme seines Amtes, die Regierung reise bloß ein. In klarer Erkenntnis dessen, daß bei solch einem Verrat für die Armee nichts mehr zu erwarten war, und nur jeder Tag rein unnütze Blutopfer kosten würde, verlangte Ludendorff den Waffenstillstand am 29. September 1918! Die Folgezeit hat seiner klaren Einsicht vollständig Recht gegeben. Als er am 24. Oktober durch einen Aufruf die Regierung doch noch zum Handeln zwingen wollte, mußte er gehen, und bald standen Hindenburg und Gröner vor einem Waffenstillstand um jeden Preis. Auch des Feldherrn Worte: „In 14 Tagen haben wir keinen Kaiser mehr“, sind unerbittliche Wahrheit geworden. In diesen letzten Monaten erlebte Ludendorff, daß zwischen Berlin und ihm eine ungeheure Kluft ohne Überbrückung lag. Später hat er in diese, ihm damals noch verborgene, gegnerische Welt hineingeleuchtet, das Dunkel erforscht und die Weltfeinde 1 bis 3 in den Scheinwerfer gestellt.“) Ludendorffs Entschluß war eine unerbittliche Notwendigkeit und daher richtig, ja segensreich, denn völlig unnützes Blutvergießen ist vermieden worden. Seinen politischen Segnern kam die Waffenstillstandsforderung höchst erwünscht. Dazu weise ich auf folgendes hin. Man spricht immer von einer Forderung Ludendorffs, als wenn sonst keiner an den Abschluß gedacht hätte. Man lese aber mal die sehr wichtige Niederschrift des Auswärtigen Amtes vom 28. 9. 1918. Daraus ersieht man klipp und klar, daß über „eine Revolution von oben“ und über „sofortigen“ Waffenstillstand nicht nur in diesen Tagen in der Regierung verhandelt worden ist, sondern am 28. 9. als Beschluß festgelegt wurde! Hier finden wir das Wort „sofortigen“! Als nun Ludendorff am Abend des 28. 9. ganz unabhängig davon zu seiner Überzeugung kam, schwieg die Regierung am 29. morgens in der Verhandlung mit der Obersten Heeresleitung ganz von dem eigenen Beschluß und stellte Ludendorffs Forderung als überraschend hin. Infolge dieses Zusammentreffens der Entschlüsse konnte Rathenau triumphierend schreiben: „Es ist uns im letzten Augenblick gelungen, alle Schuld auf Ludendorff zu werfen.“

Eine Selbstverständlichkeit ist nun aber der weitere Verlauf. Nachdem die Anbahnung des Waffenstillstandes gemeinsam beschlossen und das bekannt

) „Kriegsbege und Völkermorden“, „Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde“, von General Ludendorff.



Grainer

Frau Dr. Mathilde Lubendorff

**Die böhmische Volkämpferin und Schöpferin der Deutschen Gotteskenntnis
begeht am 4. Silbhart's 1937 die Feier ihres 60. Geburtstages**

**Das neue Heft Frau Dr. Lubendorff's zu beziehen durch die Lubendorff Buchhandlungen, Buchvertrieber und den
Verlag. Siehe Mitteilungen unter „Besonderheiten“ dieser Folge.**



Wetterzirbe im Hornenbühl

Aufnahme: Heinrich Seifried

af-
thek-
ing

Die Erhabenheit, welche die Unwetter des Nordens der Landschaft leihen, der erschütternde Ernst der Natur in sonnenferner Heimat, die Ducht der Formen der Berge, der Bäume, denen wogende Wasser am Strande des Meeres sich noch gesellten, schufen gemeinsam das Gleichnis des Göttlichen, das sich den Vorfahren bot. Besonders eindrucksvoll werden in solcher Witterung die Tiefenwahrnehmung und die Form für das Auge. Nur matter helfen die Farben dem Göttlichen Ausdruck zu geben. Doch schenken auch sie ergreifenden Ernst und Schönheit. All das, was einst im Vorfahren Anlaß geworden, Natur als Bildsprache Gottes zu deuten, ward dann zum Lieblingswege des Volkes, sich durch Wahrnehmung göttliches Leben zu schenken. Endlose Weite des Meeres waltete in dem Erleben nicht so vor, nein, Tiefe des Raums und Feierlichkeit der wachsenden Formen der Landschaft waren der Weg zum göttlichen Leben geworden, und das Sehnen zur Sonne gab dem Gottlied des Volkes erschütternde Klänge.

(Mathilde Ludendorff: „Das Gottlied des Volkes“)

geworden war, mußte Ludendorff auf schnelle Erledigung dringen. Von einer Armee im Angesichte einer nahen Friedensausicht noch unerhörte Opfer zu fordern, ist psychologisch unmöglich. Das ist eine Binsenwahrheit und sollte vor allem jeder Soldat verstehen. Daß im übrigen mit Ludendorff auch nach dem 29. 9. sehr gut zu verhandeln war, zeigt der tatsächliche Verlauf in diesen Tagen. Hinke telegraphierte sogar, daß das Drängen der Heeresleitung auf schnelle Erledigung der Waffenstillstandsforderung ein gutes Druckmittel auf die streitenden Parteien sei. Der schmerzlichste und ernsteste Augenblick der Armee mußte als „Druckmittel“ gegen streitende Parteien benutzt werden! Unmögliches konnte die politische Lage nicht mehr werden. Wenn daher Oberst Schwerdtfeger schreibt:

„Der 29. 9. bildete mit dem schwarzen Tag vom 8. 8. das verhängnisvollste Datum des Weltkrieges“ (S. 125),

so trifft das nur die politische Führung. Ich habe unendlich viele militärische Bücher durchgearbeitet, aber nie etwas gefunden, was ohne eine Waffenstillstandsforderung der militärischen Stellen anders gekommen wäre. Das zeigt auch Herr Schwerdtfeger nicht.

Wer die Lage tatsächlich und psychologisch betrachtet, muß zugeben, daß man konstruieren kann, was man will, es wäre das Ende um kein Jota anders gewesen. Der springende Punkt war und blieb die völlige Sinnesänderung der Regierung oder sogar die „levée en masse“. Wie aber stand es damit? Am 22. 8. 1918 sprach auch Prinz Max von Baden in einer Rede noch von Menschenveredelung, Menschenverbrüderung und anderen freimaurerischen und pazifistischen Schlagwörtern.¹⁾ Der Wahn trieb Blüten, weil Deutschlands Not stieg. Den springenden Punkt aber zu ändern lag eben nicht in der Hand Ludendorffs, und somit kostete jede Verzögerung des Waffenstillstandes nur unnütze Opfer. Die Regierung selbst aber wollte nicht, sie hätte auch ihre ganze Gesinnung, in welcher sie seit Jahren lebte, verleugnen müssen. Ihre eigenen Taten der Vergangenheit hätte sie brandmarken müssen. Mit einem Wort gesagt, sie hätte sich selbst strangulieren müssen.

Trotzdem gibt nun Oberst Schwerdtfeger allen ein „schuldlos“ als Prädikat. Ich frage, kam denn die Haltung der Regierung nur aus „irrigem Idealismus“?²⁾ Wie ich schon erwähnte, erweckt diese Ansicht bei mir Mißtrauen. Man sieht, der Weg des nationalen und völkischen Denkens geht heute steil aufwärts. Das Bild des Feldherrn Ludendorff wird damit strahlender denn je erstehen. Man merkt's! Nun will man plötzlich alle schuldlos sprechen. Aber dieser Haken hält nicht mehr. Auch das Ablenkungsmanöver heute so fromm gewordener Kreise fällt auf. Der „liebe Gott“ hat alles so gewollt. Wenn wir auch die Bluts- und Elendsümpfe nicht verstehen, so bleibt trotzdem Jehova der Lenker und Richter der Erde. Klingt das schön!! Genau wie mit dem Verständigungsrede früher, fängt man auch mit diesem Geschwätz manche unklaren Köpfe. Mögen sie diesmal nicht erst aufwachen, wenn es heißt „zu spät“!

¹⁾ „Vernichtung der Freimaurerei“, von General Ludendorff.

²⁾ Kardinal Mundelein und seine Seelenverwandten im Inlande heßen auch nur aus „tiefster Frömmigkeit“.

Vielleicht bitten uns unsere heutigen Emigranten auch demnächst, die Schuldfrage für sie Jehova, „dem lieben Gott“ vorzutragen! Oder gehört die Sache vor den Teufel? Bitte, lieber Priester, gib uns Auskunft, denn du allein kennst die „unerforschlichen“ Ratschlüsse.

Doch zum Schluß! Überblickt man den ganzen Weltkrieg und dann sein Ende, so bleibt als Ergebnis unumstößlich stehen: mit und ohne Waffenstillstandsforderung, der Sumpf der Heimat verschlang langsam aber unerbittlich das stolze Deutsche Heer. Alles, was sich also um den 29. 9. windet, ist belanglos für das Ende. Jedes Waffenstillstandsangebot hätte schnell die Habgier der Feinde offenbart, aber auch das wäre vergeblich gewesen, da man jedes Gefühl für nationale Schmach verloren hatte. Alle Konstruktionen, die man über einen anderen Verlauf des Weltkrieges macht, sind total nutzlos und psychologisch völlig unmöglich.

Die Innenpolitik als Ausfluß überstaatlicher Weltanschauungen sind der Urgrund alles Elends!

Man schwächt noch folgendes in den Tag hinein. Ludendorff hätte diese Lage erkennen und sich danach richten müssen, also vor dieser feigen Haltung kapitulieren sollen. Nur Besinnungslumpen von größter Verkommenheit können solch ein Ansinnen an einen Feldherrn stellen. -

Major Walter Jesh vom Reichskriegsministerium sagt in seinem Vortrag „Die wehrpolitische Revolution“:

„So blieb es den ganzen Krieg hindurch, in dem die Titanenkraft Ludendorffs nicht nur im Ringen mit dem äußeren Feind stand, sondern auch im fortwährenden Kampf gegen eine schwächliche politische Führung und gegen den machtlästernden Parlamentarismus, der jetzt in der größten Not des Vaterlandes seine Stunde gekommen sah.“

Mit ungeheurem Stolz spürt man in Deutschlands Heldengefang von 1914 bis 1918 den großen und hehren Glauben Ludendorffs an sich und sein Volk. Aber sich wachte er selbst, seine Spannkraft erlahmte keine Sekunde, er hat nie enttäuscht. Auch der Glaube an sein edles Volk war im Grunde richtig und birgt keine Schuld. Nie hätte das so tapfere Deutsche Volk seinen Siegeswillen verloren, es hätte seinem Feldherrn gegeben, was es sang, „bis zum letzten Tropfen Blut“, wenn es von Hehern befreit worden wäre. Hier trifft die politische Führung mit ihren „geheimen“ Hintermännern die volle Schuld. Der Dolchstoß ist ihr Werk!

Schlieffen mahnte: „Macht mir den rechten Flügel stark.“ Er verlangte damit ein Höchstmaß an materieller Rüstung.

Ludendorff kämpfte für die Verwirklichung, konnte sie aber nicht erreichen. Heute mahnt der Feldherr aus ernstester Kriegserfahrung: „Macher des Volkes Seele stark“. Er kämpft auch selbst wieder für die Erfüllung, möge man es verstehen.⁴⁾ Materielle und seelische Kraft verbürgen dem Volke erst den Frieden und - wenn es sein muß - im Kampf den Sieg.

„Glaube niemand, an der Tatsache der Bedeutung des Gottetlebens für die Lebensgestaltung und Lebenshaltung des Volkes vorbeigehen zu können. Es ist grundlegend für sie. Der Jude und die christlichen Priester wissen es. Die Christenlehre ließ die Völker und Menschen es vergessen. Das Rasseerwachen gab ihnen die Erkenntnis zurück.“

General Ludendorff: „Der totale Krieg.“

⁴⁾ „Der totale Krieg“, von General Ludendorff.

Die Kirchen senden SOS

Von Hermann Rehwaldt

Die geschichtliche Feststellung des Feldherrn in seiner Ansprache auf der Salzburger Hochschulwoche 1931:

„Die Tage des Christentums sind gezählt!“

wurde von den Kirchen, selbst von der sieges sicher angreifenden römischen totgeschwiegen. So etwas mochten die Priesterkassen natürlich nicht an die große Glocke hängen, wenn auch damals die Kirchenaustritte noch längst nicht die gegenwärtige Höhe erreicht hatten. Eine solche Feststellung und aus dem Munde eines solchen Mannes könnte doch gewaltige Unruhe in die Herden bringen und manch einen Namenschriften veranlassen, die letzten Folgerungen aus seiner seelischen Haltung zu ziehen. Darum schwiegen die unzähligen Kirchenblättchen und taten, als wäre es überhaupt nicht gesagt worden.

Die Aufklärung schritt aber weiter, begünstigt durch das Erwachen der Volkseele, namentlich im Deutschen Volk die vom Haus Ludendorff ausgehende Aufklärung. Diese wendet sich zwar nicht an überzeugte Christen, sondern an Nichtchristen und Namenschriften, wie es in unserem Schrifttum oft genug betont wird. Und so hätten die Kirchen ja keinen Grund, sich darüber aufzuregen, wenn durch unseren Kampf „Laue“ zu einer Entscheidung gedrängt werden. Rund 40 Millionen evangelische und 20 Millionen katholische Christen gibt es doch angeblich in Deutschland. Nach den Auslassungen der kirchlichen Presse zu urteilen, sind sie alle überzeugte Christen, die „dem Glauben der Ahnen“ die Treue zu halten gewillt sind - allen „grausamen Verfolgungen“ zum Trotz, denen sie durch die „Neuheiden“ ausgesetzt werden, - wenigstens soweit man der Auslandspresse trauen darf. Darnach sind nämlich in Deutschland die Zeiten Nero's, Diokletians und anderer „Christenfresser“ angebrochen. Etwas merkwürdig mutet dieser „Terror der Neuheiden gegen arme christliche Märtyrer“ allerdings an, wenn man die Mitteilungen der gleichen Presse dagegen stellt, daß Christen nach -zig Millionen, die bösen „Heiden“ dagegen nach lumpigen Hunderttausenden zählen.

Nun, die für die Aktivität der Christen wenig schmeichelhaften Schauermärchen der Breuelpresse des Auslands sind ja nichts Neues und verfolgen einen zu offensichtlichen Zweck. Uns interessiert mehr das, was die Kirchenpresse Deutschlands über den augenblicklichen Stand der Dinge zu sagen hat. Und da finden wir manches Beachtenswerte, trotz allen Verschleierungsversuchen.

Zunächst etwas aus einer Schrift des Herrn Franz Hilbig, Essen, dessen Beruf uns nicht bekannt ist, betitelt „Unser Glaube!“ und erschienen am 6. 9. 1937. Nachdem er „die vorübergehende Zeiterscheinung des theologischen Ludendorff“ mit einem Federstrich „erledigt und abgetan“ und festgestellt hat, daß das bloße Gutssein zu einem Christen immer noch nicht ausreicht, daß zum Christentum „mehr als bloß Gesinnung und Tat“ gehöre, muß er folgende Feststellung machen:

„Ich habe einen großen Kreis von Bekannten; die meisten sind restlos ungläubig; soweit sie Katholiken sind, gehen sie schon seit Jahren nicht mehr zur Messe noch zur Beichte noch zur Kommunion. Sie sind also exkommuniziert. Sie schimpfen auf die Kirche, aber ihre Kirchen-

steuer zahlen sie unentwegt weiter. Das ist die große Schar der Namenschriften, die sich Christen nennen, aber niemals Christen sind. Sie betrügen sich selbst."

Ist diese Feststellung nicht erschütternd? Erschütternd sowohl für die christlichen Kirchen, die ihren Bau auf einem solchen „Sande“ - wie Jesus von Nazareth sagen würde - gebaut haben, wie für die unzähligen Menschen selbst, deren Überzeugungstreue derartige widerliche Kompromisse in den heiligsten Dingen gestattet. Weder an die Bibel, noch an den Jesus v. Nazareth glauben, noch die kirchlichen Vorschriften, zu denen man sich als Protestant bei der Konfirmation, als Katholik bei vielen ähnlichen Gelegenheiten verpflichtet hatte, erfüllen - und sich doch Christen nennen, der Gemeinschaft weiter angehören, deren Lehren und Bräuche man ablehnt, eine Institution durch Geld unterstützen, die man hinterher beschimpft! Eine größere Gesinnungslumperei - die Namenschriften mögen mit den Ausdruck verzeihen, einen anderen gibt es dafür nicht - kann man sich ja kaum ausdenken. Man muß schon Christ sein wie der Herr Hilbig, um „nichts dabei zu finden“. In diesem christlichen Gleichmut seelischer Korruption gegenüber begnügt sich dieser Herr mit einem ebenso gleichmütigen Zitat aus dem „dänischen Philosophen“ Rierkegaard:

„Als das Christentum in die Welt kam, war die Aufgabe ganz einfach die Verkündigung desselben. Dies ist noch überall der Fall, wo das Christentum in einem Lande eingeführt wird, dessen Religion nicht das Christentum ist. Aber in der Christenheit ist das Verhältnis ein anderes, da hier die ganze Lage eine andere ist. Man hat nicht das Christentum vor sich, sondern eine ungeheure Sinnestäuschung: Die Leute sind nicht Heiden, sondern leben in der „glücklichen“ Einbildung, sie seien Christen. Soll hier das Christentum verkündet werden, so muß zuallererst diese Sinnestäuschung weggeräumt werden. Da diese aber in der Einbildung besteht, als wären die Leute Christen, so entsteht ja der Schein, man nähme den Leuten das Christentum, wenn man es ihnen beibringt. Gleichwohl ist dies das erste, was man tun muß: Die Sinnestäuschung muß weg.“

Rierkegaard hat bei allem Gleichmut recht. Leider sind die Kirchenbeamten in ihrer Gesamtheit durchaus anderer Meinung. Bei jedem Versuch, „die Sinnestäuschung wegzuräumen“ und die steuerzahlenden Namenschriften zur Folgerichtigkeit zu bewegen, schreien die Kirchenblättchen und „berufene“ Vertreter der Priesterkassen von den Kanzeln herab von „bolschewistischer Kirchenaustrittspropaganda“ und betätigen sich auf die übliche christliche Art als übelste Denunzianten.

Daß solches Treiben der Kirche nichts nützt, geht aus anderen Veröffentlichungen von „berufener“ Seite hervor. So klagt das Mitteilungsblatt der katholischen Aktion in Osterreich:

„Bedenkt man schließlich noch, daß der weitaus größte Teil der Bäter arbeitslos und oft ohne jede Unterstützung ist, so muß man verstehen, wenn diese Jugend ihrer wirtschaftlichen Zukunft pessimistisch entgegenfieht... Die jungen Leute rotten sich, um den Gemeinschaftstrieb irgendwie zu befehligen, entweder in Sportvereinen oder in den schlimmsten Fällen in rechts- und linksgerichteten radikalen illegalen Organisationen zusammen... Die Weltanschauung dieser Jugend ist in erdrückender Mehrheit völlig religionslos... Diese Jugend ist bolschewistisch in jeder Beziehung. Die höchsten Werte der Menschheit: Religion, Vaterland, Familie, Kultur bedeuten ihr nicht das geringste. Nichts vermag ihr Ehrfurcht oder Respekt einzulösen.“

Wie es sich im allgemeinen mit dem „Bolschewismus“ der Christentumfeindlichen Jugend verhält, wissen wir ja aus den Denunziationen des „Osservatore romano“, der der Deutschen Gotterkenntnis Wesensgleichheit mit dem marxistischen Atheismus andichten möchte. In Osterreich, dem christlichen Ständestaat von des Papstes Gnaden, wo jede völkische, Deutsche Regierung mit echt römischer

Rücksichtslosigkeit im Reime unterdrückt wird, besteht allerdings die Gefahr, daß die sich vom jüdischen Christentum abwendende Jugend im jüdischen Marxismus landet - die innere Verwandtschaft dieser beiden Lehren ist ja zu nahe.

In Deutschland peitschen die Vertreter der römischen Priesterkaste den letzten Rest des Fanatismus ihrer Anhänger krampfhaft hoch. Nach den Meldungen, die auf sattfam bekannten Wegen ins Ausland sickern, sollen katholische Kirchen in Deutschland allsonntäglich knauckend voll von begeistert ihren Glauben bekennenden Märtyreranwärtern und -anwärterinnen sein, und die Hochflut katholischer Überzeugungstreue ganz Deutschland überschwemmen, unterstützt und gefördert durch Jahweh Wunder mannigfaltigster Art. So nach der Auslandspresse. Wie verhält es sich damit in Wirklichkeit?

Folgende „5 Fragen“, die der „Kirchenbote des Bistums Osnabrück“, Nr. 22 vom 22. 8. 37 an seine Schäflein stellt, beleuchten die Kirchentreue und die Begeisterung der Katholiken in Deutschland:

1. In unserem bürgerlichen Leben gilt Pünktlichkeit als vornehmste Anstandspflicht. Warum gilt vielen diese Anstandsregel nicht beim Besuch des Gottesdienstes?

2. So viele Leute legen Wert darauf, bei weltlichen Feiern anlässen in vorderster Linie Platz zu finden. Warum drücken sich gerade Männer beim Gottesdienste meist in die äußersten Winkel der Kirche?

3. Ein nachlässiger Gruß, eine halbe Ehrenbeugung gilt im gewöhnlichen Leben als eine Ungezogenheit. Warum leistet man sich gerade in der Kirche ein flüchtiges Kreuzzeichen und eine Kniebeugung, die fast lächerlich wirkt, vor Gott, dem Unendlichen?

4. Kein Mensch verläßt ohne zwingenden Grund eine Festveranstaltung, Theater oder Kino, ehe der offizielle Teil zu Ende ist, schon aus Laßgefühl. Warum gibt es so viele Christen, die vielleicht schon bei der Kommunion - ohne Grund gedankenlos und fluchtartig das Gotteshaus verlassen, ehe die hl. Messe zu Ende ist?

5. Im bürgerlichen Leben gilt der Grundsatz: Wenn ich schon hingehe, will ich auch etwas davon haben. Warum gilt dieser Grundsatz bei so vielen Katholiken nicht auch beim Besuch der hl. Messe? Mancher steht teilnahmslos da, ohne für seine hungrige Seele Licht und Kraft zu holen.“

Würde ein kirchenamtliches Blatt an seine Gemeinde mit derlei Beschuldigungen und Ermahnungen herantreten, wenn die Begeisterung und der Bekennertum der Gläubigen tatsächlich so hohe Wogen schlagen würden, wie es allerorts hinausstrompetet wird? Sicher nicht. Denn diese fünf Fragen sind ja ein erschreckendes „testimonium paupertatis“ der Romkirche. Und die oben erwähnte Feststellung des Herrn Hilbig erweist, daß es nicht nur im Bistum Osnabrück so ist.

Ja, nicht nur in Deutschland, wo die Schuld an der Lauheit der Katholiken in Kirchendingen mit dem nicht vorhandenen Terror der „Neuheiden“ bereitwillig entschuldigt werden mag, ist es so. Ein amerikanischer Pastor, Rev. Howard E. Malone, erklärt nach den „Los Angeles Times“ v. 9. 8. 37:

„Amerika ist eine Heidenation, die Gott vergessen oder beleidigt, Christus abgelehnt und mißachtet hat und in der Millionen Menschen nichts von der Bibel wissen.“

und begründet das in längeren Ausführungen, auf die wir nicht näher eingehen brauchen.

Überall in der Welt erschallt der S.O.S.-Ruf der Kirchen, die endlich spüren, daß „die Tage des Christentums gezählt“ sind. Das Fundament der Kirchen ist erschüttert und zerbröckelt mit erschreckender Schnelligkeit. Und es ist nur ver-

ständig, daß Vertreter aller Priesterkassen im Kampf um ihre pensionberechtigte Zukunft alles aufbieten, um zu retten, was nicht mehr zu retten ist.

In Amerika und England bedienen sie sich dabei der dortigen Verhältnissen angemessenen Mittel. In einer englischen Kirche wird den Gläubigen, neben der „geistigen Kost“ der christlichen Suggestionen, Frühstück gereicht, anderswo Tonfilme vorgeführt, die Sitze gepolstert, Rauchen erlaubt u. dgl. m. In Amerika wird die Reklametrommel gerührt, wie ehemals von dem berühmten Sensationakrobaten und Zirkusgenie Barnum. Da verbrennt ein Kirchenbeamter öffentlich die Bibel, um die Unwürdigkeit der fehlenden Gemeinde, dieses „Wort Gottes“ zu vernehmen, zu veranschaulichen. Da lassen sie einen „siebenjährigen Prediger“ auftreten, der nach der „Newyorker Staatszeitung“ vom 26. 7. 37 „zeigen soll, was er kann“, indem der siebenjährige Reverend eine Trauung vollzieht, „wenn sich ein geeignetes Paar findet“, was im sensationlüsternen Land der Superlativa nicht schwer fallen dürfte. In dem Bestreben, durch die Spekulation auf den Hang der Amerikaner zu Außergewöhnlichem und Sensationellem die davonlaufenden Schäflein wieder in den Pferch zu locken, schrecken Vertreter der dortigen Priesterkassen nicht vor der Lächerlichkeit zurück, diesen kleinen Jungen, dessen „höchster Ehrgeiz darin besteht, ein Feuerlöschauto zu lenken“, mit sieben Jahren zum Priester zu salben, und die Presse bringt - nicht zum Scherz, sondern völlig ernsthaft - folgende Weisheit des siebenjährigen „hochwürdigen Charles Paines“:

„Recht und Unrecht lernte ich eines Sonntags morgens unterscheiden, als ich zweieinhalb Jahre alt war.“

Ob es den Kirchenbeamten in Amerika gelingen wird, mit solchen albernem und lächerlichen Mäßen ihre aus dem Leim gehende Arche flott zu erhalten, mag dahingestellt bleiben. Der siebenjährige Reverend ist jedenfalls ein verzweifeltes S.O.S.-Signal von Übersee.

In Deutschland kommen natürlich derlei Mittel nicht in Frage. Die Priesterkassen passen sich trefflich den jeweiligen Verhältnissen an. Doch solch würdiger Ton, den wir durchaus anerkennen, wie ihn „Der Kirchenbote für St. Ansgar“, Bremen, am 1. 8. 37 anschlägt, ist immerhin auch in Deutschland selten:

„Unsere Abwehr“ (der Deutschen Götterkenntnis) „wird in einer immer vertiefteren Erfassung unseres evangelischen Glaubens und in immer ernsterer evangelischer Lebenshaltung bestehen.“

Die meisten S.O.S.-Rufe protestantischer wie katholischer Kirchenblättern und anderer Veröffentlichungen klingen ganz anders. Wir haben an dieser Stelle schon häufig üble Denunziationen, Verleumdungen und Schmähungen von dieser Seite, mit denen die Deutsche Götterkenntnis und das Haus Ludendorff reichlich bedacht werden, angeprangert und dürfen uns diesmal eines Eingehens auf diese Art Notsignale enthalten. Hier sollen einige andere Rettungsversuche von Priesterkassen beleuchtet werden.

Heute wird das Heldische, das Kämpferische betont und in den Vordergrund der Volkserziehung gestellt. Gut. Die Kirche, die als eine Institution des vermeintlichen „Gottes der Liebe“ die pazifistische Liebe ehemals mit frommem Augenverdrehen und bekanntem Predigerpathos gern und so oft betonte, bis

nlemand mehr daran glaubte, stülpt einen Stahlhelm auf den kahlen Kopf, streift feldgraue Kluft an, hängt sich eine Gasmaske vor den runden Bauch und präzentiert sich in der neuen Helbenrolle als „Melbegänger Gottes“:

„Weißt du, was das ist, ein Melbegänger? Ich weiß es ganz genau... Sie stühten, immer zu zweit, in Nacht und Nebel, über glühende Lattentoste, sprangen durch den Feueranzug und die Erdfontänen und das Splitterrauschen der Granaten, lagen in Trichtern mit klopfendem Herzen und fliegendem Atem, warteten, sprangen auf, rasten, was sie konnten, liefen durch Gräben, rannten über Straßenkreuzungen, stolperten, stürzten, rafften sich auf, tappten durch Gaswolken immer durch: Die Meldung mußte an den Mann gebracht werden, unbedingt, auf alle Fälle... Solch ein Melbegänger ist die Kirche. Die Kirche ist der Melbegänger Gottes. Du hast immer gedacht, die Kirche sei etwas ganz Weiches, Sentimentales, Sanftes, Weibliches, Großmütterliches. Sie heißt zwar die Kirche. Aber sie ist etwas ganz und gar Männliches, Ganzes, Schweres, Massives, Heroisches, so wie der Melbegänger mit Stahlhelm und Gasmaske. Die Meldung der Kirche ist die Frohbotschaft von dem Herrn Christus, der da rettet von Sünde, Teufel und Tod. Das ist die alarmierendste Meldung, die es in der Welt gibt.“

Ist das nicht ein prachtvolles Bild, das uns da ein Vertreter der protestantischen Priesterkaste in „Christoferus“ vom 22. 8. 37 zeichnet? Der Vergleich hinkt zwar gewaltig, ja er stimmt überhaupt nicht, aber er ist so wunderschön zeitgemäß. Der Melbegänger im Westen setzte sein Leben täglich und stündlich ein. Was setzt der „Melbegänger Jehowahs“ heute ein? - Nicht einmal seine Pensionberechtigung. Aber die Spekulation auf den heldischen Sinn des Deutschen Volkes ist im Wesen die gleiche wie die oben erwähnte auf die Sensationlust der Yankee's. - Das mit der „alarmierendsten Meldung“ stimmt übrigens, wenn auch in ganz anderem Sinne.

Das völkische Deutschland beginnt wieder das Band der lebenden Geschlechter mit den Ahnen zu knüpfen. Das Wort „unsere Ahnen“ bekommt wieder einen Klang, der zur Deutschen Seele spricht. Das ist den Kirchenbeamten, die bisher Abraham, Joseph, Jakob und andere jüdische Erzverbrecher als „unsere Ahnen“ bezeichneten, nicht entgangen. Und so wenden sie sich an die Ehrfurcht der Deutschen vor den Ahnen:

„Von Deinen Vorfahren künden Dir die Urkunden, die Du hiermit erhältst. Sie geben Dir Aufschluß über den äußeren Lebensweg Deiner Ahnen, indem sie Dir die Marksteine eines jeden Menschenlebens: Taufe, Trauung und Tod aufzeichnen. Darüber hinaus aber sind sie Zeugnisse des Glaubens, in dem die, die vor Dir waren, gelebt, für den sie gekämpft und dem sie die Treue gehalten haben... Halte Gott und Deiner Kirche die Treue. Das bist Du Dir und Deinen Vorfahren, Deiner Kirche und Deinem Volke schuldig.“

So beginnt und schließt eine Drucksache, die die ev. Kirchengemeinde, z. B. in Freiberg in Sa., den angeforderten Unterlagen zum Nachweis arischer Abstammung ungebeten beifügt. Ein ganz raffinierter S.D.S.-Ruf, der aber die Wirkung verfehlen dürfte. Die Deutschen wissen heute, wie ihre Ahnen zum Christentum „belehrt“ wurden.

Und die Katholiken? Sie fahren gröberes Geschütz auf als ihre Kollegen von der protestantischen Fakultät. „St. Benno Blatt“ v. 11. 7. 37 fragt mit streng erhobenem Predigerfinger: „Was bedeutet Kirchenaustritt?“ und antwortet mit Stabsstimme:

„Wach mit Gott. Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Sie ist von Gott selber hingestellt als offizielle Helferin und Führerin der Menschen zu ihm, als Vermittlerin seiner Wahrheit, Gebote und Gnaden. Wer euch hört, hört mich und den, der mich gesandt hat.“

Eine große Vermessenheit. Die Rebe verdorrt, wenn sie vom Weinstock getrennt ist. Wohin sollte sich auch der Abgefallene wenden? Austritt aus der Kirche ist Sünde wider den Heiligen Geist der Wahrheit und Liebe!

Eine falsche Rechnung. Der Verlust ist schwer und unersehbar, der Gewinn: Vielleicht ein paar Mark Steuer, etwas mehr 'Freiheit'. Doch: Macht das die Seele froh, das Herz ruhig, gibt das größere Kraft für Arbeit und Leid, dem Leben mehr Wert und Inhalt, läßt es die Sorgen geringer, die Kinder besser, den Apostaten edler und achtenswerter werden?

Schweres Ergebnis. Für die Gleichgültigen, Schwankenden, sittlich nicht Befestigten; für die Abergläubigen, Gottesleugner; für die Jugend, die eigenen Kinder, die Untergebenen. Dieser Schritt wird so von anderen ausgebeutet, daß es sich der Austrittende nie geträumt hätte.

Später s ch r e c k l i c h e s E r w a c h e n. Kirchenaustritt ist nur erster Akt einer Tragödie! Der zweite ist meist religionslose Kindererziehung! - Dann meldet sich das Gewissen, kommt die furchtbare Enttäuschung; jeder Rückweg fällt schwer. Die eigene und fremde Seele schände verraten - Gott läßt nicht mit sich spielen: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann folgt das Gericht!"

Hu! da muß es doch einem gläubigen Katholiken kalt über den Rücken laufen. Taktisch abschwächend lautet der Schluß:

„Eine Mahnung an uns. Viele treten aus der Kirche aus, weil ihnen Kirche und Christentum nichts mehr bedeuten oder ihnen zum Ärgernis geworden sind. Das ist gleichzeitig eine Anklage gegen uns. Wollen wir die Abgetreten wiedergewinnen und die Schwankenden vor dem Abfall bewahren, so werden wir es neben dem Gebet vor allem durch unser beispielhaftes Christenleben vermögen. Wir müssen zu denen gehören, von welchen Christus gesprochen hat: Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet.“

Die erwachten Deutschen kennen aber die berühmte „christliche Liebe“, die Abertausenden unserer Ahnen unter dem Henkersbeil oder auf dem Scheiterhaufen das Leben gekostet hat. Die frommen Katholiken aber, die diese „Liebe“ nicht erkannt haben, die brauchen doch diese Ermahnung nicht oder...?

In einem Flugblatt der Freien (!?) Vereinigung für Seelsorge, Freiburg i. Br., gedruckt mit kirchlicher Druckerlaubnis, wird die Bedeutung des Kirchenaustritts in allerschwärzesten Farben ausgemalt. D. h. so scheint es dem „Freien Seelsorger“. Wahrhaft freien Deutschen sagt er weder etwas Neues noch irgendwie Bedrohliches, sondern platte Selbstverständlichkeiten: wer aus der Kirche austritt, sagt sich allerdings los von der Kirche, von Jesus von Nazareth, von Jehowah, von der Taufe, Kommunion und Firmung - und fühlt sich durch dieses Bewußtsein nicht etwa bedrückt oder bedroht, sondern erleichtert. „Interessant“ in diesem S.D.S.-Ruf ist lediglich der kühne Schachzug, mit dem die Romlinge sich in die im völkisch erwachten Volke übliche Ausdrucksweise einschalten: Blut und Boden - eine Devise des 3. Reiches? Haben wir schon lange:

„Und doch fließt christliches Blut in Deinen Adern“!

Eine neue Blutgruppe ist also entdeckt, und wir schlagen vor, sie mit K zu bezeichnen.

Diese kleine Auswahl priesterlicher S.D.S.-Rufe mag genügen, um die Nöte der Priestertierarchien zu veranschaulichen. Herr Hilbig und Herr Kierkegaard haben schon Recht, die folgerichtigen und überzeugten Christen verschwinden förmlich in der ungeheueren Menge der Namenschriften mit der „Sinnestäuschung“. Diese muß weg - auch dem pflichten wir bei. Und wir setzen uns mit unserer ganzen Kraft für diese Begräumarbeit ein.

Das Ergebnis wird jedenfalls den Priesterkassen unwillkommen sein. Wie der Feldherr 1931 sagte: „Die Tage des Christentums sind gezählt!“



Aufnahme: Scherz Verlag

Weltkrieg 1918: Der zerstörte Schlosspark in Hellebete (Flandern)

Der Oktober kam und mit ihm ein Monat, der zu den schwersten des Krieges gehört. Die Welt — und diese fing sehr bald in meiner Umgebung an — sah Tarnopol, Czernowit, Miga, später Osl, Udine, den Tagliamento und den Piave. Sie sah nicht die Sorge in meinem Herzen, sie sah nicht mein tiefes inneres Mitgefühl mit dem Leiden unserer Truppen im Westen. Mein Verstand war im Osten und in Italien, mein Herz war an der Westfront; der Wille mußte Verstand und Herz in Übereinstimmung bringen. Ich war schon lange freudlos geworden . . .

(Lubendorff, „Kriegserinnerungen“)

Wenn ich heute daran denke, wie im alten Heere versäumt wurde, das Volksgedühl in dem jungen Soldaten zu stärken, wenn ich daran denke, wie nach der Dienstzeit der Reservist und Landsturmmann ohne jede völkische Segenwirkung den zerstörenden Einwirkungen volksfeindlicher Elemente überlassen wurde, wenn ich dann daran denke, mit welchen untauglichen Mitteln versucht wurde, im Weltkriege vaterländischen Unterricht zu erteilen, da kann ich nur staunen, wie im Deutschen Soldaten die Volkseele sprach, um so lange unter den unerhörten Entbehrungen, schwersten Anstrengungen und unaufhörlichen Kämpfen, die Leben und Gesundheit gefährdeten, den Lodungen der „Unzufriedenen“ zu widerstehen. Ich zweifle nicht, daß es leicht sein muß, in dem Deutschen Soldaten wie überhaupt im Deutschen Mann das tiefe Gefühl wach zu halten, durch Einsatz des eigenen Lebens das Leben des unsterblichen Volkes zu sichern. Kein Staat sollte darauf verzichten, zur Formung der Mannszucht bei der Jugend die Volkseele in anreizendem Götterleben zu wecken und sie im Volke, und im besonderen im Waffentträger, in der aktiven Dienstzeit und später wach zu halten.

(Lubendorff, „Der totale Krieg“)

**„Reliquien - Kult“
im Münster zu Aachen
gefehen im Jahre 1937**

Bischof Stoltenberg verfährt
ehrfurchtsvoll die heilige Reliquie
„der Winabel Christi“.

(Bild rechts)



Der Bischof Graf Salen zeigt der staunenden Menge das „Mutter
Gottes Kleid“ von der Kaiserin des Aachener Münsters (Bild links).

In Folge 8/37 S. 331 ff. berichteten wir über jene unglaubliche „Heilig-
tumswahnsucht“ nach Aachen u. A., wo das „Kleid der Mutter Gottes“
und die „Winabel Christi“ gezeigt wurden. Diesenjenigen, die betörtige
Torsheiten nicht für möglich hielten, können sich hier von jenen wirklich
unglaublichen Vorgängen überzeugen. Selbst der Kardinal-Erzbischof
von Florenz sagte: „Wenn Pfaffen und Ordensleute lächerliche aber
abergläubliche Fremdmitleidäußerungen, eingebildete Offenbarungen,
oder angebliche Wunder gutheißen, dann laufen sie Gefahr, das
Evangelium, den Glauben und die Kirche zum Gegenstand des Spottes
zu machen —“. Wie brauchen hier aber gar nicht zu spotten oder zu
lachen, sondern die Vorgänge sprechen selbst bei den noch nicht völlig
induziert teer gemachten Katholiken für sich selbst. Außerdem ist es
sehr ernst, daß es im 20. Jahrhundert noch Menschen gibt, welche noch
allen den als Schwindel entlarzten, selbst von der Kirche als „Dungen“
bezeichneten Reliquien, immer noch an solche Sachen glauben und die
selbstsamsten Organstunde betreiben und anbeten.
Deutlicher kann die christliche Kirche ihren Wahn und Dectum über das
wahrhaft Göttliche gar nicht betunden!



Eine Kranke wird durch „Bei-
tung“ mit den „Winabel Christi“
berührt. Von dem Erfolg sind wir
vollkommen überzeugt!



Verschärfte Kriegslagen

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

Von General Ludendorff.

I. In Folge 14/36 in „Europas Verrecken im jüdischen Schmelzofen“ wies ich auf die jüdische Hoffnung hin, daß für den Juden das Jahr 5697/1937 „das Jahr der Entscheidung“ sei. Das Judenjahr ist im Monat September zu Ende gegangen, es hat keine Entscheidung zu Gunsten des Juden und seiner Freimaurerei gebracht, so sehr sie solche auch in der spanischen Angelegenheit anstrebten. Die Politik der Achse Rom/Berlin erwies sich stärker als die der „demokratischen Mächte“. In klarer Einsicht ihrer bisherigen Mißerfolge haben nun Jude und Freimaurer noch am Ausgang des Jahres 5697/1937 die Konferenz von Nyon Hals über Kopf herbeigeführt, um für sich „etwas Positives“ aus ihm in das nächste Jahr hinüberzunehmen, was ihnen „erfolg- und glückverheißend“ dünkt. Das „Arrangement von Nyon“ und seine Ergänzungen verpflichten England, Frankreich, die beide die bisherige Seekontrolle an den ihnen f. Zt. zugewiesenen spanischen Küsten aufgehoben haben, Jugoslawien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Sowjetrußland, die Türkei, Ägypten, gegen jedes U-Boot, gegen jedes Ubertwasserfahrzeug und Flugzeug mit Kriegsmitteln vorzugehen, die entgegen den Regeln internationalen Rechtes - also außerhalb der Dreimeilenzone rings um die Küsten Spaniens - Handelschiffe angreifen, die keiner der in Spanien kämpfenden Parteien angehören. Dabei haben England und Frankreich für sich die Durchführung dieser Maßnahmen im westlichen Mittelmeer, zwischen Afrika - Sardinien und der Nordküste Afrikas, sowie im östlichen Mittelmeer beansprucht. Ihre Seestreitkräfte stützen sich dabei auf Toulon, die französischen Häfen auf Korsika, auf Gibraltar, die französischen Häfen Algeriens und Tunis, auf Malta und die englischen Häfen im östlichen Mittelmeer. Die anderen vertragsschließenden Mächte sollten ihre Gewässer überwachen.

Italien wurde das Tyrchenische Meer zwischen Italien, Korsika und Sardinien und das Adriatische Meer längs seiner Ostküste zugewiesen. Italien, das sich als Macht zweiten Ranges behandelt und von der Gnade Frankreichs und Englands als abhängig hingestellt sah, lehnte diese Abmachungen unter Unterrichtung Deutschlands in ernstesten Ausführungen ab, doch hat es eine Einladung nach Paris zu einer Dreierkonferenz (England, Frankreich, Italien) über die Mittelmeerkontrolle angenommen. Zunächst führen die im Nyoner „Arrangement“ unterschriebenen Mächte die Maßnahmen durch, wozu Frankreich und England ihre Schiffs- und Flugzeug-Streitkräfte im Mittelmeer erheblich verstärkten. Das während des Krieges Italiens gegen Abessinien zufolge der Haltung Labals, des päpstlichen Kammerherrn, nicht erreicht werden konnte, haben jedenfalls jetzt Jude und Freimaurer erreicht. Die englische und französische Flotte im Mittelmeer handeln in engster Kampfgemeinschaft miteinander und wie die Verhältnisse nun einmal liegen, wenigstens zunächst, mit der Spitze

¹⁾ Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

gegen Italien. Das ist das letzte ernste Ergebnis, das der Jude in seinem Jahwehjahr 5697/1937 noch herbeiführen konnte, um seinem Aberglauben zu entsprechen. Wie sich jetzt die englisch-italienischen Ausgleichsverhandlungen gestalten werden, die nach dem Briefwechsel Neville Chamberlain/Mussolini schon längst hätten beginnen sollen, ist eine offene Frage. Ich wies schon oft auf die m. E. unüberbrückbaren Gegensätze hin, die zwischen der Politik Italiens und dem Willen des römischen Vatikans und der Politik Englands und Frankreichs und dem Willen des Juden und Freimaurers bestehen. England und Frankreich befürchteten die Sperrung der Mittelmeerstraßen durch Italien und über ein Spanien unter italienischem, politischen und militärisch-maritimen Einfluß Bedrohung der Südgrenze Frankreichs und der Schifffahrtstraßen auf dem Atlantischen Ozean. Den Aktord zu dem „Arrangement“ von Rhon bildeten die Verhandlungen des Völkerbundes in Genf mit schwersten Angriffen des Vertreters Valencia-Spaniens und Litwinows gegen Italien, sehr ernsten Ausführungen des Herrn Delbos und etwas abgestimmteren des Herrn Eden. Es scheint, daß Frankreich endlich Klarheit in der Zurückführung der italienischen Freiwilligen aus Spanien haben möchte, widrigenfalls es seine Pyrenäengrenzen öffnen könnte (s. auch unter III).

Diese politischen Ereignisse ließen die Bedeutung der Kriegshandlung in Spanien noch mehr zurücktreten. Sie nimmt in Nordspanien, wo anarchistische Zustände Platz greifen, weiterhin einen für Franco günstigen Verlauf.

II. Der Krieg in Ostasien geht weiter seinen Gang. Die Hochfinanz kommt dabei nicht zu kurz. Die N. N. N. vom 10. 9. 1937 schreiben:

„Wie dazu United Press von gutunterrichteter Seite erfährt, sind amerikanische und britische Banken an der Finanzierung des japanisch-chinesischen Krieges beteiligt. Zwei große amerikanische Bankgesellschaften gewähren Japan weiterhin wachsende Kredite, während zur gleichen Zeit entsprechend den Abmachungen zwischen dem Finanzministerium und dem chinesischen Finanzminister Dr. Kung amerikanische Regierungsfonds bereitgestellt worden sind, um Kredite für die chinesische Regierung sicherzustellen. Auf diese Weise wirkt der amerikanische Dollar auf beiden Seiten bei der Kriegsfiananzierung mit.“

In Nordchina haben die Japaner eine weitausholende Offensive ergriffen - das Nähere zeigt andeutungsweise die Skizze 1. Ich sage andeutungsweise, denn



Skizze 1



Skizze 2

eine endgültige Klarheit wird wohl erst nach Wochen zu erlangen sein. Der japanische Angriff hat zweifellos zunächst merklliche Erfolge gezeitigt und wird sie aller Voraussicht nach auch weiter haben. J. J. dringen die Japaner längs der Eisenbahnen immer weiter nach Süden vor.

Vor Schanghai hat ein japanischer Angriff unmittelbar nördlich der Stadt Erfolge gezeitigt, aber doch vielleicht nicht in dem Umfange, wie Japan es erhofft hat (s. Skizze 2).

Für den 21. September hatte Japan einen Luftangriff auf Hanking - nach der Presse mit 200 bis 300 Flugzeugen - angesagt und die Vertretungen der fremden Mächte aufgefordert, ihre Staatsangehörigen aus Hanking abzuführen, selbst Hanking zu verlassen und den Kriegsschiffen der vertretenen Staaten aufgegeben, einen besonderen Ankerplatz einzunehmen. England und Frankreich sind Japan nicht gefolgt. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas scheinen sich nach gewissem Schwanken ihnen angeschlossen zu haben. Proteste in Tokio sind erfolgt. Der große Luftangriff erfolgte erst am 22. 9. Gleichzeitig wurde Hankau und Kanton durch Flugzeuge bombardiert. Die Angriffe werden wiederholt. Die Schäden sind groß. Bemerkenswert ist, wie sich Japan über schärfste Proteste der anglikanischen Mächte und Frankreichs hinwegsetzt. Arme „weiße“ Mächte!

China setzt seine militärischen Anstrengungen fort. Die bisher unbotmäßigen kommunistischen Generale stellen sich Tschiangkaischel zur Verfügung.

Auf beiden Seiten herrscht Cholera. Die Hochspannung in Ostasien besteht noch in aller Schärfe.

In Genf hat der chinesische Vertreter eine umfangreiche Anklagerede gegen Japan gehalten und ein Einschreiten des Völkerbundes gegen Japan verlangt, wie das auch die Völkerbundsatzungen gegen Nichtmitglieder vorsieht, oder die Einberufung der 23. er Konferenz des Jahres 1932, zu der auch die Vereinigten Staaten Nordamerikas gehören, beantragt. Der Völkerbund hat es vorgezogen, dem letzteren zu entsprechen. Deutschland hat eine Teilnahme abgelehnt.

III. Die vorstehend skizzierten weltpolitischen Ereignisse beherrschen „die Politik“. Sie hängen wohl enger zusammen, als es den Anschein hat. „Die Welt“ ist klein und eng geworden.

An diese politischen Spannungen fielen Sprengstoffanschläge in Paris, die sehr erheblichen Schaden verursachten. Französischer Argwohn lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf Ausländer, ein Italiener wird der Teilnahme an den Sprengstoffanschlägen beschuldigt. Er wurde verhaftet.

Die Aufmerksamkeit in Frankreich wird auch durch Vorgänge stark beansprucht, die mit Versuchen von Anhängern der Franco-Regierung zusammenhängen, in französischen Häfen zur Reparatur befindliche U-Boote der Valencia-Regierung der ersteren zuzuführen. Diese Vorgänge, wie die Sprengstoffanschläge, scheinen in einem gewissen Zusammenhang zu stehen. Sie haben dahin geführt, daß Frankreich einen hohen Beamten der Franco-Regierung auf französischem Boden verhaftet hat und Franco dafür einen französischen Konsul festhält.

Der französische Franc gleitet abwärts.

Auch in Wien ist ein großes öffentliches Gebäude - die Rotunde - durch Feuer

zerstört. Brandstiftung ist möglich. In San Francisco brennen Öllager.

In der Zeit der politischen Hochspannung, die wir durchleben, hielten die Mächte ihre großen Herbstmanöver ab. Die Frankreichs litten unter schwersten Regengüssen, die einen Einsatz der Luftstreitkräfte hemmten. Die Manöver selbst, denen der englische Kriegsminister beizuhnte, gaben Anlaß zu Freundschaftsbeteuerungen zwischen Frankreich und England.

In Nürnberg nahm der „Parteitag der Arbeit“ sein Ende. Der Führer und Reichskanzler betonte nochmals den Willen Deutschlands zum Frieden. Er stellte in seiner Schlußansprache den Juden mit seinem Bolschewismus als die große Weltgefahr hin, gegen die ein Zusammenschluß aller Völker geboten sei.

Der Besuch Mussolinis wird die Stetigkeit dieser Deutschen Politik unterstreichen.¹⁾ Die Teilnahme des Marschalls Badoglio und einer ungarischen Abordnung an den Deutschen Manövern entspricht dem.

Der Empfang des Bruders des Kaisers von Japan in Nürnberg zeigt die Festigkeit der Beziehungen zwischen Japan und Deutschland.

Ob der Teilnahme des englischen Generalstabschefs an den Deutschen Manövern politische Bedeutung zuzusprechen ist, lasse ich dahingestellt.

Die römischen Protokolle, d. h. die Abmachungen zwischen Italien, Österreich und Ungarn, sehen erhebliche wirtschaftliche Begünstigungen Österreichs und Ungarns durch Italien vor. Die Devisenlage Italiens hat dies Land gezwungen, diese wirtschaftlichen Abmachungen aufzukündigen und durch neue zu ersetzen. Dies ist natürlich für Österreich und Ungarn ein empfindliches Geschehnis, das aber keine politischen Veränderungen im Gefolge haben soll. Natürlich beschäftigt sich die österreichische Presse mit dem Besuch Mussolinis in Deutschland und betont, daß Österreich selbständig bleiben will.

IV. In Österreich bleibt der Dollfuß-Schuschnigg-Kurs. Hier ist eine neue, sehr ins Einzelne gehende Schulordnung erlassen, nach der den Schülern die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen zur Pflicht gemacht ist.

In Polen geht der Kampf gegen das Deutschtum weiter. Träger desselben wird immer ausgesprochener in Praxis „das Lager der nationalen Einigung“ des Obersten Roc, des Vertrauensmannes des Marschalls Rndz Smigli. Je weniger innenpolitische Erfolge in Einigung der Polen er aufzuweisen hat, umso mehr wendet er sich gegen das Deutsche. Hier sind sich alle Polen einig. In Posen/Pommern werden von dem „Lager der nationalen Einigung“ Bauernabteilungen gegründet, dabei wurde von einem Abgeordneten, der es mit Zahlen nicht genau nahm, ausgeführt:

„Es könne unmöglich geduldet werden, daß die deutsche Minderheit, die nur 9,5 v. H. der Bevölkerung ausmache, 29,1 v. H. des Landes besitze. Die Landwirtschaftsreform müsse dieses Verhältnis beseitigen und die Kraft der Polen stärken. In den polnischen Westgebieten könne nur der polnische Bauer die Grenzwehr bilden.“

In Polnisch-Oberschlesien wird der Heßkampf besonders scharf geführt.

Eine entsprechende Politik verfolgt Litauen im Memelgebiet, auch dort geht es gegen den Deutschen Bauern, der aus Litauen weichen soll.

¹⁾ Die Leser werden in der Deutschen Presse eingehend den Besuch Mussolinis in München, im Wandbergelände, Essen und Berlin verfolgen können. Er findet statt in der Zeit nach Abschluß bis zum Erscheinen dieser Folge in den 3 Tagen vom 25. 9. bis 29. 9.

In Rumänien ist ein Erlass herausgegeben, daß die wirtschaftlichen Unternehmen einen sehr hohen Prozentsatz Rumänen beschäftigen müssen.

Die Forderung des Führers und Reichskanzlers in Nürnberg nach Kolonien hat Herrn Eden auf den Plan gerufen. Er möchte Deutschland gnädigt Vorzugszölle gewähren, weiß aber nur zu gut, daß Deutschland bei seiner Devisenlage hiermit nicht gedient ist. Deutschland will Kolonien haben, in denen sein Geld gilt, das sollte Herr Eden endlich begriffen haben.

V. In Genf ist der englische Palästina-Teilungsplan, wie zu erwarten war, mit Wohlwollen behandelt, wenn auch seine Ausführung zunächst einmal auf die lange Bank geschoben ist. Die Araber protestieren nach wie vor gegen diesen Plan und haben den römischen Papst um Beistand angegangen!

Roosevelt hat wieder einmal eine Rede gegen die diktatorischen Regierungsformen gehalten, obschon er selbst sie recht folgerichtig handhabt. Aber da hinter Roosevelt die Juden Bernhard von Baruch, Felix Frankfurter, Henry Morgenthau, Edward Falem, Louis Dembitz Brandeis und Francis Perkins stehen, die zum Teil recht kommunistische Ziele verfolgen, so ist das alles „Demokratie“.

VI. Rom geht zielklar seinen völkerverderbenden Weg und zeitigt dabei wie der Jude Spannungen über Spannungen. In Frankreich und in der Tschechoslowakei macht es gewaltige Anstrengungen, zur Macht zu kommen. In Holland reichen ihm die Calvinisten dazu die Hand.

In meinem kleinen Werke „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“ gab ich einen Einblick in die römische Politik der ersten Nachkriegsjahre. Sie liefen zuerst auf eine Loslösung des schwarzen „konservativen Blocks“ der Rhein-Donau-Linie aus Deutschland und von Berlin, und dann auf die Errichtung einer schwarzen wittelsbachischen Reichsregierung in Berlin hinaus. Ich gab in der Anlage 1 dazu Ausführungen hoher römischer Kirchenbeamter. Obschon die völkische Bewegung 1923 noch „christlich“ war, bezeichnete sie der eine der höchsten Kirchenbeamten innerhalb der Deutschen Grenzen bereits als „heidnisch“, einfach darum, weil die völkische Bewegung die Rassenfrage betonte. Dies wird immer ausreichen, daß Rom jede völkische Bewegung, die ohne Betonung der Rassenfrage gar nicht zu denken ist, als heidnisch und gottlos verdammt. Wie muß nun Rom jetzt erst die völkischen Bewegungen, ja den völkischen Staat bekämpfen, der Rassenpolitik treibt, wie muß es erst die Deutsche Gotteskenntnis (Lubendorff) zu vernichten suchen. Die Folgen 8, 10 und 12 geben hierüber tiefen Einblick.

Immer wieder müssen wir uns vor Augen halten, was Rom will und wir Völkischen von ihm zu erwarten haben. Ich erhielt einen Auszug aus den „Deutsch-Österr. Nachrichten“, Potsdam v. 10. 5. 37 zugesandt. Sie geben unter „Auf nach Katheuropa“ nachstehende Mitteilung aus Wien wieder, die eine römische Propagandaschrift, gedruckt im Fürstentum Liechtenstein, behandelt. Sie ist gewidmet den Staatsmännern einzelner katholischer Länder, Bischof Inniker-Wien, Bais-Salzburg, Pawlikowski von Niederösterreich, Gföllner von Oberösterreich, Chefredakteur Funder, Bürgermeister Schmitz, Brünig, Wirth, Kardinal Faulhaber, Vater Muckermann.

„In der Propagandaschrift wird davon ausgegangen, daß der Katholizismus, der die „einzige gesunde Internationale“ bilde, allein imstande sei, das „zerfahren-schaotische, verworrene Abendland neu zu organisieren gegenüber Marxismus und Nationalis-

mus. Die Helde in einen Topf geworfen werden. Um sich ihrer zu erwehren, müsse der Katholizismus heute ein kämpfender und deswegen auch ein politischer Katholizismus sein, wenn er die christliche Kultur retten wolle . . .

Nur eine katholische Inter- oder Übernationale könne deswegen Europa dauernden Frieden bringen:

„Gehen wir deswegen an die Vorbereitung des Aufbaues eines Europas auf katholischer Grundlage, der vereinigten katholischen Staaten von Europa“.

Das weltanschauliche Haupt dieses ganzen Staatsgebildes müsse der Papst sein. Es wird dann weiter entwickelt, wie dieses Projekt, das natürlich mancherlei Schwierigkeiten begegne, vorbereiten sei. Zunächst müsse man an die Bildung von Kernzellen in allen jenen Ländern schreiten, die bereits heute als die Träger des Katholizismus angesprochen werden könnten. Von diesen Zellen sei dann die Propagandaarbeit für die Organisation des Katholisch-Europa zu leisten, die auch von der katholischen Aktion gutgeheißen und tatkräftig unterstützt werden dürfte. Vor allem sei Vereinheitlichung der katholischen Erziehung in den europäischen Ländern, der Ausbau eines ständigen internationalen Briefwechselnetzes unter der katholischen Jugend, die Zusammenschaffung und Neuorganisation der dauernden und zielbewußten Zusammenarbeit der katholischen Presse in den europäischen Ländern. Es müsse aber vor allem auch verhindert werden, daß die Inflation von Volkswissens- und Rassismus Europa in einen Friedhof oder in ein Zuchthaus verwannde“.

„Ja meine; oas' ist' klar uho oeffntia' geprüvahn uho veja'gt oas' giesche; wås' is' in Anlage 1 meines Werkes „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“ als Haßäußerung eines hohen römischen Kirchenbeamten angegeben habe.

Wie Rom sich in seinem Haß gegen alles Völkische in einem Einzelfall wieder einmal betätigt, entnehme ich dem „Danziger Vorposten“ vom 2. 9. 1937, der über eine Bestattung zweier SA-Männer berichtet:

„Bedauerlicherweise hat der zuständige Pfarrer in Meistertalde verboten, daß die Fahnen der Bewegung, für die die Toten jahrelang gekämpft haben, auf den Friedhof kommen dürfen, um

Der Schlüssel zur Kirchenmacht

Ein Blick in das römisch-katholische Ritual von Dr. Wilhelm Matthiesen, 76 Seiten, mit Namensverzeichnis, Preis etwa 1.10 RM. Auslieferung voraussichtlich Mitte Silbhart.

Als erstes Heft des im Silbhart beginnenden Lfd. Schriftenbezuges 5 kommt dieser schwere Schlag gegen die Macht der römischen Priesterkaste - im Augenblick der neuerlichen Offensive des Vatikans gegen den völkischen Deutschen Staat.

In zahlreichen Werken und Schriften wurde bereits das Wesen der katholischen Priesterherrschaft bald von politischer, bald von weltanschaulicher, wirtschaftlicher, geschichtlicher, ja sogar theologischer Seite beleuchtet. Hier ermöglicht uns jedoch ein Kenner zum erstenmal einen erschütternden Einblick in das „magische“ Gebiet dieser Priestermacht, welches von den meisten Romgegnern völlig übersehen oder doch unterschätzt wird. Dabei gehört dieses Gebiet zu den wichtigsten und wirksamsten, so man ist versucht zu sagen, daß alle anderen Machtmittel Roms in diesem einen wurzeln und von ihm ausgehen. Unterschätzt man die Suggestivkraft des römischen Rituals - und diese wird eben in der vorliegenden Schrift fesseln- und sachkundig enthüllt -, so unterschätzt man Rom selbst und ist somit im Kampf gegen diese überstaatliche Macht benachteiligt.

Gestützt auf die Erkenntnisse der Seelenlehre von Frau Dr. Ludendorff und gewaffnet mit tiefem Wissen über alle Abarten des römischen Rituals, vermag Dr. Matthiesen dem Deutschen Freiheitkampf gegen Rom eine ausgezeichnete scharfe Waffe zu liefern, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Es ist uns klar, daß gerade diese Schrift den schürffsten Angriffen unseres überstaatlichen Gegners ausgesetzt sein wird. Doch da sachliche Erwiderungen auf die einwandfrei belegten Darlegungen Matthiesens zwecklos und unmöglich sind, so haben wir lediglich mit den sattem bekannten „anderen“ Kampfmitteln Roms zu rechnen.

Wir empfehlen deshalb den freien Deutschen rascheste Verbreitung dieser wichtigen Schrift, die beifolgt ist, manchem einem Ramenskatholiken die Freiheit aus dem Bann der Suggestionen zu verschaffen, indem sie die priesterlichen Suggestoren erbarmungslos auf die Drehscheibe stellt. Aber auch Protestanten können daraus vieles lernen. Christentum ist überall Christentum, und die ökumenischen Bestrebungen der Priesterkaste sind weiter geblieben, als man es allgemein annimmt. Die Kirchenkonferenz von Oxford liefert dafür den schlagendsten Beweis.

H. Rehmardt.

sich über die Gräber zu senken. Auch den Kameraden der angetretenen G.M.-Formationen sei es verboten worden, den Friedhof zu betreten. Wir meinen, so führte der Kreisleiter aus, daß es auf dem Friedhof keine Gegenstände mehr geben darf. Leise und gedämpft intonierte dann das Streichorchester das Horst-Wessel-Lied. Die mit Fahnentuch geschmückten Särge wurden von G.M.-Männern in Zivil zum Friedhof und zunächst in die katholische Kirche getragen, wo noch eine kirchliche Feier stattfand. Die Formationen der Partei und eine große Menge der Bevölkerung bildeten Spalier. Vor dem Friedhofseingang mußten die Sargträger anhalten, und es wurden die Fahnen von den Särgen sowie die G.M.-Mützen und die G.M.-Dolche der getöteten Kameraden, die auf dem Fahnentuch lagen, heruntergenommen ... Nach der kirchlichen Feier und der Bestattung der gefallenen Kameraden wurde vom Kreisleiter Busch im Namen der Partei ein Kranz niedergelegt."

Das ist folgerichtiges, triumphierendes Handeln Roms gegen völkische Betätigung im christlichen Gewand! Das sollten die Völkischen, die noch Christen sind, verstehen: Ihr Stolz sollte aufgähren!

Nicht anderes will der protestantische Bekenntnisschrift, kein Christ darf anders wollen, denn der Jude will mit der Christenlehre völkisches und rassisches Bewußtsein der nicht jüdischen Völker zerstören und hat dies zur Grundlage der Christenlehre gemacht.

Deutsche Gotterkenntnis Frau Dr. Mathilde Ludendorffs zeigt den Weg zum Freiwerden von der Priesterkafenthranei und zur arteiligen Lebensgestaltung. Der 60. Geburtstag dieser Deutschen Frau sollte gerade die Völkischen hierüber eindringlich nachdenken lassen.

Umschau

"Berichte" im Auslande!

Wir haben bereits oft darauf hingewiesen, wie gewisse Zeitungen im Auslande demüht sind, die Deutsche Gotterkenntnis zu verzerrten und falsche Berichte über den Inhalt unserer Halbmonatsschrift zu geben. „Das Deutsche Buch“ in Porto Alegre schrieb u. A. im Juni 1937 über den Feldherrn: „Der zweiundachtzigjährige Herr General Ludendorff“ (also gleich die erste Zeile eine Unwahrheit! Die Schriftl.) „entwickelt eine Selbstbeweglichkeit, die sich so mancher Jugendlichen wünschen würde.“ (Aberdings! Wir wünschten dem Artikelschreiber einen winzigen Bruchteil davon! Die Schriftl.) „In der letzten Zeit ist er unter die Anhänger des Buddha gegangen. Aber auch unter die Okkultisten.“ (Welche dreifache Lüge! Die Schriftl.)

„In seiner Zeitschrift 'Am Heiligen Quell Deutscher Kraft', wo doch bisher sonst immer nur von Wotan und Waldbäumen die Rede war, veröffentlicht er das Bild einer Buddha-Statue. Der Buddha hat auf der schönen, großen Stirn eine schöne, große Warze. Das hat - nach Ludendorff - eine besondere Bedeutung. Diese Warze sei nämlich ein Zeichen der Gottheit! ...“ usw.

Dies möge genügen! Unsere Leser kennen ja jene Abbildung der Buddha-Statue Folge

23/37, auf welche der Artikelschreiber anspielt. Wenn er aber nicht weiß, daß die Behauptung, dieser Buddha-Knopf bedeute ein Zeichen der Gottheit, von den Buddhisten aufgestellt wird, so zeigt dies nur seine außerordentliche Unwissenheit, die ihn weiter zu der dummen Äußerung verleitet, der Feldherr hege selbst diesen Glauben, obgleich er sich darüber lustig machte. Weiter sehen die Leser an der Lüge, in unserer Halbmonatsschrift wäre bisher immer von „Wotan und Waldbäumen die Rede“ gewesen, welcher entsetzliche Unsinn den Lesern im Auslande aufgetischt wird. Und das in einer Zeitschrift, welche sich „Das Deutsche Buch“ zu nennen wagt. Derartige unwahre Artikel sind wirklich nicht geeignet. „Das Deutsche Buch“ im Auslande zu fördern, sondern sie stellen die bodenlose Unwissenheit und Unwahrhaftigkeit der Mitarbeiter, und damit die Zeitschrift selbst, an den Pranger. Dies ist um so bezeichnender, als in der betreffenden Folge auf die Bedeutung und den Glauben der Buddhisten und Okkulten an dieses Zeichen besonders hingewiesen wurde, so daß, selbst wenn der Artikelschreiber von Haus aus so unwissend war, er dies aus jener Folge entnehmen konnte. Eine willentlich ausgesprochene Unwahrheit nennt man jedoch im Deutschen Sprachgebrauch: Lüge. L.

Die aufgewärmte Konfirmandin

Im der Folge 23/37, S. 422 haben wir uns schon mit diesem begabten Mädchen befaßt müssen, als wir ihm - und den protestantischen Pfarrverblättern - nachwiesen, daß die besagte Schülerin nicht einmal ihre Schulbücher gelesen, geschweige denn die Schrift „Das große Entsetzen, die Bibel nicht Gottes Wort“ „widerlegt“ hat. Wir haben dabei betont, daß die haarsträubende Unkenntnis und Annäherung der Konfirmandin hinter der Art und Weise weit in den Schatten tritt, mit der Vertreter der protestantischen Priesterkassen ihr „Gottes Wort“ zu retten suchen.

Wir hielten jedenfalls die Konfirmandin-angelegenheit für erledigt, da doch auf unseren Aufsatz wirklich nichts zu erwidern war. Protestantische Sonntagablättchen aber belehrten - und belehren - uns fortlaufend darüber, daß es keine Dummheit gibt, die man im Kampf für „Jehowahs gesammelte Werke“ nicht beharrlich immer wieder aufzuziehen würde. Die Konfirmandin lebt noch und beweist zweierlei: erstens für wie dumm, verblödet und unwillig Vertreter der Priesterkassen ihre „Schäflein“ halten; zweitens wie wenig es ihnen selbst an ihrem „Auf der Wissenschaftlichkeit“ liegt. Für Leser, die die alte Geschichte noch nicht kennen, wiederholen wir kurz die ganze für Christen unerquickliche, für uns belastigende Angelegenheit.

Protestantische Kirchenblättchen verbreiten also immer noch triumphierend die alte - wie man im Felde treffend sagte - Latzinnenparole:

„Wir sprachen neulich im Konfirmandenunterricht von der Bibel, vergegenwärtigten uns, wie sie entstanden ist, lasen Lukas Kap. 1, V. 1-4, unterhielten uns über die Entstehung der Briefe des Neuen Testaments usw. und kamen dabei auch zu sprechen auf die Angriffe gegen die Bibel, die insbesondere vom Haus Ludendorff ausgehen. Mathilde Ludendorff glaube, „großes Entsetzen“ verbreitet zu haben durch ihre Behauptung, die Bibel sei erst Ende des 11. Jahrhunderts fertiggestellt worden. Da meldet sich ein helläugiges, aufgewecktes Mädchen und sagte: „Weiß denn Mathilde Ludendorff nichts davon, daß das erste deutsche Buch die Bibelübersetzung des Bischofs Wlffilas ist?“ - Eine feine schlagfertige Antwort, die wir weitergeben wollen. Sie straft die Behauptung des Hauses Ludendorff Lügen und stellt die grenzenlose Oberflächlichkeit und Unwissenheit der Verfasser der Schrift „Das große Entsetzen“ ans Tageslicht.“

Ist es aber nicht eigenartig, daß die Herren Theologen und Pastoren auf diese „schlagende“ Widerlegung der Schrift „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort“ nicht selbst gekommen waren, daß erst eine Konfir-

mandin sie darauf gebracht haben mußte? Oder war das „Entsetzen“ ihnen so in die Glieder gefahren, daß sie ihren Grips erst mit Hilfe einer Biergeßfähigen sammeln konnten? Denn die Sache ist doch überaus einleuchtend, nicht wahr! Frau Ludendorff behauptet angeblich, die Bibel sei im 11. Jahrh. fertiggestellt worden. Und der Bibelübersetzer Wlffilas lebte im 4. Jahrhundert. Mit einem Zauberwort - Wlffilas - fällt der ganze Angriff des Antichristen zusammen.

Leider ist es nicht ganz so. Sondern im Gegenteil.

Erstens ist es eine Lüge oder Verdrehung der Tatsachen, wenn jemand Frau Dr. Ludendorff die Behauptung unterschiebt, „die Bibel sei Ende des 11. Jahrhunderts fertiggestellt worden“. Jeder, der die Schrift „Das große Entsetzen“ gelesen hat, weiß, daß eine solche Behauptung dort nirgends aufgestellt ist. Und der Pfaffe, der den Konfirmandenunterricht abgehalten hat, konnte es wagen, die Lüge auszusprechen, in der Überzeugung, daß seine Schäflein die Schrift von E. und M. Ludendorff nicht kennen und seine Worte nicht nachprüfen werden. - Wir tun's aber!

Frau Dr. Ludendorff hat nämlich nachgemessen, daß der hebräische, heute übliche Text des „alten Testaments“ noch gar nicht vorhanden war, als griechische „Übersetzungen“ gewisser Teile davon, die sogenannte „Septuaginta“, bereits vorlagen. Nach der Sage entstand diese im 3. Jahrhundert vor der übl. Zeit. Erwiesen ist jedoch, daß die auf Jesus hindeutenden Prophezeiungen erst im 2. bis 4. Jahrhundert nach der übl. Zeit. hineingeheimlicht wurden. Erwiesen ist ferner, daß der heutige maßgebliche hebräische Text der Bibel in der langen Zeitspanne vom 3. bis zum 11. Jahrhundert nach der übl. Zeit. „nachgeliefert“ wurde. - Das hat Frau Dr. Ludendorff lediglich behauptet und nachgemessen, und gegen diese Tatsachen ist kein Kraut - auch kein theologisches - gewachsen. In dem „Lehrbuch für den ev. Religionsunterricht an höheren Schulen“, Verlag Moriz Diefertweg, 1928, S. 2, heißt es: „Wir haben nur spätere Abschriften, von denen wir auch nicht wissen, ob sie unmittelbar von der Urschrift abgeschrieben sind. Bei den hebräischen Handschriften des Alten Testaments ist das sicher nicht der Fall. Sie sind alle sehr jung (10. Jahrhundert n. Chr.).“

Sonderbar, wie wenig die Herren Pastoren in ihren eigenen Lehrbüchern Weisheit wissen: was kann man da schon von einer Konfirmandin verlangen! Wir können aber gar nicht annehmen, daß Kirchenbeamte ihren Lehrstoff so mangelhaft beherrschen. Hier handelt es sich um bewusste Verdrehung der Tatsachen ad majorem dei gloriam!

Zweitens ist es eine Lüge oder zum min-

besten eine grobe theologische Drefelung, wenn die Behauptung, „Ulfla habe die Bibel unverfekt“, ohne jede Einfchrnkung aufgefellt wird. Selbst im Brockhaus-Konverfationlexikon kann jeder Wiffbegierige nachfeen, dafl „U. flr das alte Teftament die Septuaginta, flr das neue eine oder mehrere jezt verlorene Handfchriften des griech. Textes zugrunde“ legte, daneben aber auch die fogenannte „Itala“ benutzte.

Was folgt daraus? - eine neue Blamage der Vertreter der proteftantifchen Priefterkaffe. Die im Urtext heute nicht vorhandene „Septuaginta“ umfafte vermutlich die 3 Bcher Mofe, das fogenannte Pentateuch. Die „eine oder mehrere“ Handfchriften des neuen Teftaments, die Ulflas benutzte, find „verloren gegangen“, alfo in der heutigen Bibel nicht enthalten. Sie find wohl spater unter Kaffer Theodofius 381 als „haretifch“ vernichtet worden.

Ulflas Uebersetzung liegt zudem nicht gefchlossen vor. Es find grfere Teile der 4 Evangelien erhalten, ferner der 2. Korinther vollftandig, die ubrigen Epifteln bruchftckweise. Und auferdem fteht es feft, dafl ein Teil der fogenannten Ulflas-Bibel nicht von ihm felbst, fondern von feinen Schulern und zum Teil - fo die Pfalmen - erft im 5 Ja h u n d e r t Uebersetzt worden ift.

Dem flr den „Sonntaggruf“, dem wir die aufgendernte Konfirmandengefchichte entnehmen, verantwortlich zeichnenden Pf. Vogelmann, Heidelberg, durfte doch immerhin mglich gewefen fein, vor dem Abdruck der obigen „Keinen Gefchichte“ wenigftens in einem Konverfationlexikon unter Ulflas nachzufhlagen, wenn er schon „Am Heiligen Quell Deutfcher Kraft“ nicht lieft und feine Kenntniffe der Kulturgefchichte derlei Lcken aufweifen. Aber er tat es ebensomenig, wie er auch die Schrift „Das grofe Entfehen“ nicht gefehen hat. Und da magt er es, fch aber unseren „unfchlichen“ Kampf zu entrlsten! In der Folge 30 des „Sonntaggrufes“ heift es:

„Nach der Lehre des ‚Hausf Ludendorff‘ find wir Chriften ‚induziert Irre‘, d. h. wir mgfen im Leben ganz vernunftige Leute fein, fowie aber die Rede auf religiofe Dinge kommt, zeigt fch die ‚Verblidung‘, da ift ein Chrift nicht mehr zurechnungsfhig. Hier fcheint fch und das Ungefetzte zu zeigen. Sowie bei den Ludendorffern die Rede auf das Chriftentum kommt, fchwimmt alles: Suter Gefchmack, Achtung vor dem Gegner und der eigenen Vergangenheit, Ehrfurcht vor unferer Gefchichte usw.“

Der Lefer gerade flr Pfarrer Vogelmann und Genoffen in vollem Mafe zutrifft. Und wenn er die „Entfchuldigung“ des chriftlichen induzierten Drefelns flr fch nicht in Anspruch neh-

men will, fo mufl er fch dazu bekennen, dafl er mit feiner „Keinen Gefchichte“ feine Lefer bewuft und mit voller Wficht Irrezufhren beabfichtigte. Diese zwei Mglichkeiten gibt es ja nur: entweder durch erhaltene Suggestionen jeder gefunden Kritik unfhig geworden, oder - - ? Wenn aber der Pf. Vogelmann feinen Vogel mit Folgendem abfchieft:

„Das war um 350 n. Chr. Ulflas htte die Bibel nicht in feine Muttersprache Uebersetzen knnen, wenn fch nicht damals fchon vorhanden gewefen wre.“

Mit tiefer Scham kann man nur davon fprechen, dafl eine Frau, die deutfch fein will, nichts von Ulflas und feiner gotifchen Bibel weif. Oder will fch nichts davon wiffen? Das wre noch viel trauriger“.

dann miffen wir uns fchon zur letzteren Annahme hinneigen. Daraus haben fch die Vertreter der ev. Priefterkaffe felbst entlarvt. Dabei benutzen nicht nur Kirchenbltchen diesen abgefchmackten Teufel, fondern Pastoren wenden ihn auch in brieflicher „Wiffion“ an, wie der Mnchener Pastor Gollwitzer z. B. - Das Wort des Juden Paulus Ueber die Verherrlichung Jahnwehns durch Lgen (Rmer 3,7) hat flr fch volle Gltigkeit. Ihnen ift eben nicht zu helfen. Doch es erfllt uns mit Empörung und Trauer, dafl es immer noch Deutfche gibt, die auf folche pfffifchen Verdrehungskniffe hereinfallen. fch auf guten Glauben nehmen, von derlei Gefchichteverdrehungen und Schmhungen ftrkende Kirchenbltchen lefen und - finanzieren.

Wir haben noch eine gewaltige Arbeit vor uns, bis das Deutfche Volk die chriftlich-offulten Suggestionen abftrifft und fch auf fch felbst befinnt. Und dennoch! -dt.

Wieder eine chriftliche Behauptung unhaltbar!

Die Kirchenzeitungen find nicht mde geworden zu behaupten, der Uebersetzer des Buches von Stewart Roß (Saladin), welches u. U. in der Schrift „Das grofe Entfehen - die Bibel nicht Gottes Wort“ erwhnt ift, fei Jude gewefen. Da man fchlich keine Einwnde vorbringen konnte, griff man zu diesem Mittel, um, die Abneigung gegen die Juden auszunutzen, den Wert der Schrift herabzufehen. Dem d e n k e n Menschen muflte natrlich gleich der fonderbare Umftand auffallen, dafl die Kirche ihre, bekanntlich von unbekanntem Juden verfafte „heilige Schrift“ dadurch verteidigte und den Unwert der Schrift „Das grofe Entfehen“ erweisen wollte, dafl fch behauptete, es wrde ein Buch erwhnt, welches angeblich von einem Juden Uebersetzt wre. Aber wieviele Menschen denken denn? Logik ift nun einmal die fchwache Seite des Chriftentums. So glauben wohl die Kirchenzeitungen und fch fchrieben ja auch flr fugezierte Chriften. - Jetzt erhalten wir nun

von dem Reffen des Übersetzers folgende Nachricht:

„Ich nehme an, daß Sie über diesen 'Juden Schaumburg' nicht informiert sind, und teile ich Ihnen mit, daß der Übersetzer des Buches von Saladin, der in Leipzig geborene Wolfgang Fleischer, aus der bekannten Buchhändlerfamilie Fleischer ist. Dieser Wolfgang Fleischer, ein Bruder meines Vaters, der einer rein arischen Familie entstammt, verwendete, als er in Wien tätig war, den Verlegernamen Schaumburg, da es der Mädchennamen Schaumburg, da es der Mädchennamen Schaumburg stammten. In der Schweiz hat er sich zeitweise aufgehalten. Er starb 1927 in Dresden. Die Unterlagen für die arische Abstammung befinden sich in meinen Händen, und ich bin notfalls gern bereit, Ihnen diese zur Einsicht zu überlassen.“

Also, der Übersetzer war kein Jude, wie die Kirchenzeitungen völlig unwahr behauptet haben! Wieder ein trefflicher Beweis, mit welchen Mitteln diese arbeiten und wie traugig es mit der von ihnen mit solchen Mitteln verteidigten Lehre stehen muß! Man sieht auch, bis in die kleinsten Kleinigkeiten sind die christlichen Einwände unhaltbar. Ld.

Der „Bauern doktor“

In dem Werke „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle“ hat der Feldherr den bekannten Dr. Heim und seine separatistischen Bestrebungen erwähnt. Der französische General Mordacq, der militärische Adjutant Clémenceaux, schreibt in seinem Buche: „Le Ministère Clémenceaux“, Band III, S. 282:

„Am 23. Mai unterrichtete der Marschall Foch den Rat der Vier“ (Clémenceaux, Lloyd George, Orlando und Wilson, die beim „Friedenberatern“ sind) „über eine Unterredung, die der General Delester in Luxemburg mit dem berühmten Dr. Heim aus Bayern gehabt hatte. Dieser träumte von einer Conföderation der Süddeutschen Staaten, Österreich eingeschlossen, die besonders die katholischen Staaten umfassen sollte. Dieser Bund sollte eine besonders feste Bastion gegen den Bolschewismus darstellen.“

Clémenceaux wies auf alle Gefahren hin, die eine solche Idee darstellte: Erstens die Zulassung Österreichs in einen solchen Rahmen und weiter die Schwierigkeiten, die sich wegen der Reparationen ergäben.

Wilson, Lloyd George und Orlando waren nicht sehr verführt durch diese Lösung; so blieb die Sache liegen.

Der Dr. Heim hielt sich aber noch nicht für geschlagen und im Verlauf der Jahre unmittelbar nach dem Frieden versuchte er zu wiederholten Malen mit den französischen Behörden in Verbindung zu gelangen, sowohl in Mainz

wie in Koblenz, um seinen Lieblingsgedanken wieder aufzunehmen.“

Diese sehr bezweifelnden Mitteilungen des französischen Generals zeigen die Absichten Dr. Heims und der hinter ihm stehenden römischen Reaktion in vollstem Lichte. Übrigens braucht man nur an Maximilian I. von Bayern und seine katholische Liga zu denken, um zu wissen, daß derartige Bestrebungen stets zur Tradition der römischen Mittelsbacher gehört haben.

Die Hauptstadt des Spiritismus in Amerika

Der Völkerebrei der Vereinigten Staaten Nordamerikas scheint einen prachtvollen Nährboden für allerlei absonderliche und ungeheuerliche Geistesblüten abzugeben. Jedenfalls gewinnt alles, was in Europa als Anormalität, als etwas Krankhaftes auftritt, in Amerika ungeheure Ausmaße. Die höchsten Wolkenträger, die blühendste Korruption, den jüngsten Priester, die größten Vermögen, das erfolgreichste Verbrechertum und die zahlreichsten Sekten der Welt sind in diesem Land der Superlativa beheimatet. Da werden die Weltrekorde aufgestellt im Tanzen, Rauchen, Essen, Trinken, Predigen und Lächeln, da werden nicht nur Dogmen, sondern auch je nach der Mode wechselnde und zahlenmäßig ersaßte Normen für weibliche Schönheit aufgerichtet und Schönheitsköniginnen am laufenden Band in der Presse abgebildet.

Warum sollte dort auch der Weltrekord des Okkultismus nicht aufgestellt werden? Amerikanische illustrierte Blätter melden das „Aufblühen des Spiritualismus in Little Dale“, einen im Staat New York inmitten schöner Waldungen gelegenen Ort. „Das größte Spiritistenlager der Welt“ verkünden voller Stolz die Blätter. Natürlich „das größte“ - diesen Ruhm überlassen wir Amerika neidlos.

Zunächst aber zur Aufklärung: „Spiritualismus“ ist der Scheinwissenschaftliche Name für den gemeinen Spiritismus. Man sagt auch „Mediumforschung“ oder „Parapsychologie“ dazu, wenn man als besonders „gebildet“ gelten will. Im Grunde ist das alles derselbe Schwindel, den Frau Dr. Ludenboff schon 1912 in „Moderne Mediumforschung“¹⁾ restlos entlarvt, dem sie die philosophische und seelenwissenschaftliche Grundlage in ihrem Werk „Des Menschen Seele“ ein für alle Mal entzogen hat. Wenn sich diese Erkenntnis bisher noch nicht einmal im Deutschen Volk restlos durchzusetzen vermocht hatte, so dürfen wir den rekordlustigen Hankes ihr „größtes Spiritistenlager der Welt“ auch nicht allzusehr verargen.

Aufgezogen wird das Unternehmen mit der

¹⁾ Jetzt als „Hinter den Kulissen der Geisteslehre“ in unserem Verlag erschienen.

üblichen amerikanischen Klamme. Am Eingang der Siedlung prangt ein Riesenschild, das in großen Lettern verkündet, welcher Genüsse und Vorrechte man für 35 Cents Eintritt (Kinder unter 12 Jahren frei) teilhaftig werden kann. Man kann da frei parken, Konzerte und „berühmte Vortragsredner“ hören, Versuchen mit Geisterbotschaften, Waldbeltmelszusammenkünften und Andachten am „Inspirationbaumstumpf“ bewohnen, die „Wücherei für psychische Forschung“, Tennisplätze, Ausflugsorte, Basketball- und andere Sportplätze benutzen, am Badestrand Schwimmen und in den „berühmten Leohn-Wäldern“ sich ergehen. Alles für 35 Cents - und für besondere Bezahlung das „Original-Fox-Landhaus“, wo es seit 1847 bis heute gegen Eintrittsgeld andauernd pulst, besuchen, Mediumforschung in dazu bestimmten Klassen treiben, Kinovorführungen u. a. Unterhaltungen genießen, Wittwachs und Sonnabends tanzen, Boot und Kanu fahren, Golf spielen und Bridge erlernen. „Für Unterhaltung wird gesorgt“, wie man sieht, und die spiritistischen Besucher werden sich kaum über Eintönigkeit des Programms zu beklagen haben.

Die Wochenendhäuser der Siedlung werden vorwiegend von „Rebden“ bewohnt, die neben ihrem Beruf der „Mittlerkchaft zwischen der dies- und der jenseitigen Welt“, von Geistern auf die Leinwand „hingeworfene“ Geisterbildnisse und „Ektoplasmen“²⁾ in Wolkenform produzieren und Zimmer mit Bad an Touristen vermieten. Es gibt in Lily Dale etwa 60 Medien mannigfaltigster Abarten. Da erhalten „Kopfmédien“ ihre Geisterbotschaften durch Klopfzeichen, „Schiefertafelmédien“ dagegen durch Schriftzeichen und „Trompetenmedien“ durch Horn- und Trompetenschall, welcher von unsichtbaren Geistern produziert wird. Die Hauptgruppe aber besteht aus „Trance-Médien“ mit Mrs. Maggie Waite aus Chicago an der Spitze, zu deren „Runden“ nach ihren Aussagen Theodore Roosevelt und der König Albert von Belgien angehörd haben sollen. Geisterbildnisse und -Photographien gehören zu den Tagesereignissen von Lily Dale, und das Spoken im „Original-Fox-Landhaus“, einer alten Hütte, die erst in Hydeville stand und später nach der Hauptstadt der Okkultisten, Lily Dale, überbracht wurde - nicht durch Geister- bzw. Engelkraft wie das berühmte Haus von Loreto -, wird nach den ersten paar Tagen Aufenthalt im Wunderland kaum mehr beachtet, da es zur gewöhnlichsten Gewohnheit wird.

So schweben die Besucher von Lily Dale zwischen Bridge und Geisterbotschaften, zwi-

schen Spoken und Schwimmen, kurz zwischen „Diesseits“ und „Jenseits“. Ihre Wunderfähigkeit und ihre körperlichen Bedürfnisse werden in gleichem Maße befriedigt. Und sie verlassen das „größte Spiritistenlager der Welt“ noch mehr induziert irte als bei ihrer Ankunft. Die „unsichtbaren Väter“ hinter den Kulissen des Weltgeföhens aber treiben sich die Hände. Ihr „schleichendes Gift“, der Okkultismus, verliert selbst im 20. Jahrhundert nicht an Wirkksamkeit. -dt.

Wilson und Morgan

Zu den Schwächen des Deutschen gehört es, daß er oft nur das sieht, was er gerne sieht, und daß er das andere - überfieht. Weil er die Welt mit Ideen und Idealen erfüllt, scheut er sich geradezu vor der Erkenntnis, daß in der Geschichte sehr oft höchst materielle Interessen W e n i g e r über Wohl und Wehe der Völkter entscheiden.

Handelt es sich um die Frage der Krisenentstehung, dann konstruiert er lieber einen „Rhythmus der Weltwirtschaft“, als daß er den „trockenen“ und „materialistischen“ Vorgängen des Geldwesens nachspürt. Und handelt es sich um die geschichtliche Frage, aus welchen Gründen die Vereinigten Staaten unter Wilson in den Krieg eintraten, dann beschuldigt er lieber seine eigene Deutsche Oberste Heeresleitung, als daß er den Machenschaften des Bankhauses Morgan nachspürt. Sage mir, welche Fragen du nicht stellst, und ich sage dir, was Seltestes kind du bist. Die parlamentarischen Untersuchungen in Washington i. J. 1934 haben die einmütige Kriegspolitik des Bankhauses Morgan und W. Wilsons eindeutig erwiesen.

Im Jahre 1913 starb in Rom (I) J. W. Morgan der Ältere. Der Papst stiftete ihm „als dem Mehrer des Gutes der katholischen Kirche“, eine ewige Kerze. Daß Freundschaft mit dem römischen Pontifex gleichbedeutend ist mit Segnerschaft gegen Deutschland, ist bekannt. Darum ist es nicht verwunderlich, daß Morgan je bereits im Jahre 1914 eine 12 Millionen Dollar-Anleihe an Rußland vermittelte. Im Jahre 1915 bildete Morgan ein Syndikat von 2000 amerikanischen Banken, die den Alliierten eine 500-Millionen Dollar-Anleihe gewährten. Morgan wurde von der englischen Regierung mit der Verteilung der Rüstungsaufträge betraut. Glaubt jemand im Ernst, daß eine solche Macht untätig zusehen hätte, wie die Alliierten geschlagen und damit alle diese angelegten Gelder verloren würden?

Auf welchem Wege der als Freimaurer schon an einer Niedertage Deutschlands interessierte Präsident Wilson dazu veranlaßt wurde, amerikanische Soldaten (vielsach Deutscher Abtammung!) auf die Schlachtfelder Europas zu schicken, wird man wohl nie er-

²⁾ „Außenplasma“, ein Produkt von „Materialisation“, s. „Hinter den Kulissen der Geistesföcher“.

fahren. Wilson ist tot - und Morgan wird es nicht verraten. Man erzählt, daß Morgan eine Biographie des (übrigens sphehtischen!) Wilson habe schreiben lassen, und daß dieser aus Angst vor deren Veröffentlichung dem Drucke Morgans nachgegeben habe.

Daß Amerika - selbst wenn Wilson dagegen gewesen wäre - unter allen Umständen in den Krieg gegen Deutschland eingegriffen haben würde, liegt auf der Hand, wenn man sich nicht davor scheut, diese „materiellen“ Hintergründe in Betracht zu ziehen.

Übrigens ist es ein alter, erprobter Grundsatz, die Frage cui bono, wem nützte es, zu stellen, wenn man die Urheber eines Verbrechens feststellen will. Morgan wurde für seine Verdienste um die Kriegsfinanzierung der Alliierten zum Ehren doktor von Cambridge ernannt und vom englischen König persönlich im Buckingham-Palast empfangen. Die französische Republik verlieh ihm das Band der Ehrenlegion, General Dawes bekam einen eintäglichen Posten im Illinois-Central-Trußt, der von Morgan beherrscht wird. Parker Gilbert, der Reparationsagent wurde Teilhaber in der Firma Morgan. Um den Young-Plan unter Dach zu bringen, kam Morgan selbst nach Paris. Und seine finanziellen Beziehungen zu zahlreichen amerikanischen und auch europäischen politischen Persönlichkeiten sind in dem leider abgebrochenen Vesteckungsprozeß wenigstens teilweise ans Licht der Öffentlichkeit gekommen. Und wenn er sich vor kurzem mit Norman Davis in Gdingen getroffen hat, dann kann ein solch unscheinbares Ereignis größere Bedeutung für das Schicksal Deutschlands haben als manches, was sich im Scheinwerflicht der öffentlichen Meinung ereignet. Was stillschweigend nicht ausschließt, daß man später an dere für die Folgen verantwortlich macht.

Hans F. Schumann.

Neue Theologentkniiffe

„Am Ausgang des 17. Jahrhunderts schätzte man die Zahl der Varianten im Neuen Testament auf ungefähr 30 000. Heute sind vielleicht eine Viertelmillion gebucht. Das bedeutet: es finden sich erheblich mehr Abweichungen, als es überhaupt Wörter im Neuen Testament gibt. Das Resultat möchte allerdings auf den ersten Blick sehr entmutigend wirken ...“

So schreibt das „Katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin“ vom 14. 2. 1937. Sicher hat es dieses „gelehrte“ Eingeständnis nicht gern gemacht. Aber es dringen wohl gewisse Gedanken und Schriften heute auch schon in die Reihen der Gläubigen, und da heißt es vorbauen. Die Romtische hat sich ja auch dem „neuheldnischen“ Auf: Keit in der Bibel! nicht entgegenstellen können, und nach-

dem sie jahrhundertlang ihren Entmündigten das Lesen der Bibel rundweg verboten und jede in der Hand eines Nichttheologen entdeckte Bibel sofort verbrannt hatte, sieht sie sich seit einiger Zeit genötigt, das Lesen der Bibel durch Laien mehr und mehr zuzulassen. Rom ist sehr wendig, und so kann das Kirchenblatt es heute schon als eine selbstverständliche Ertrungenschaft verstanden: „Die Hl. Schrift ist uns heute als einziges Buch in die Hand gelegt, schon im geschmackvollen Taschenformat steht es uns zur täglichen Lesung zur Verfügung.“ Das ist recht erfreulich, wenn das Taschenformat auch recht beliebt und gekürt ist.

Doch es scheint, als ob die Befürchtungen, die jahrhundertlang zum Bibelleseverbot Anlaß boten, sich nun als gerechtfertigt erweisen. Man kann das aus den „Erläuterungen“ schließen, die katholische Blätter neuerdings zum neutestamentlichen Text geben und die u. a. den Zweck haben, Bedenken, die den neuen Bibelleseern aufgestoßen sind, zu zerstreuen.

Lielt man so eine „moderne“ Bibelerklärung, wie jene oben erwähnte im Katholischen Kirchenblatt, so traut man seinen Augen nicht: das ist ja die reinste Bibelerkritik liberaler Theologen à la Deliss! Es ist nicht einmal mehr die Rede davon, daß die Bibel, bzw. das N. T. das großentente Wort Gottes sei, sondern es wird gesagt, diese Schriften enthalten das Wort Gottes, „aber nicht vollständig“. Und es wird auch zugestanden, daß die Aufzeichnungen lange „nachdem Christus in den Himmel aufgefahren“ sei, vorgenommen worden wären. Wo bleibt da die Verbalinspiration?!

Aber wir müssen aus dem weiteren „Erläutern“ der Theologen aber deutlich erkennen, daß am Ende bei solchen „Eingeständnissen“ ein neues Vernebelungsmanöver herauskommt. Die Hl. Schrift, heißt es, enthält die göttliche Offenbarung nicht vollständig, aber neben dem geschriebenen Wort gibt es glücklicherweise die mündliche Überlieferung, die viel vollständiger ist, als die schriftliche. Das ist ein klauer Pfaffenkniff. Denn die „Überlieferung“ ist nichts anderes als die in den kirchenväterlichen Schriften, Konzilsbeschlüssen und Dogmen niedergelegte Kirchenlehre, die in vielen Teilen bekanntlich vom Inhalt der „Hl. Schrift“ erheblich abweicht. Entdecken also die neuzugelassenen katholischen Bibelleseer, daß gewisse ihnen als Christuslehre geläufige Dinge gar nicht in der „Hl. Schrift“ stehen, so kann man ihnen sagen, ja, die mündliche Überlieferung vervollständigt doch eben das geschriebene Wort! Nach dem Kirchenblatt entscheidet die mündliche Tradition sogar über Wert und Unwert der überlieferten Schriften: „Nur aus der mündlichen Überlieferung miß-

fen wir, welche Schriften tatsächlich vom Hl. Geist eingegeben sind und zur Hl. Schrift gehören."

Aus den beigegebenen Beispielen des Kirchenblatts können wir unschwer erkennen, über welche Dinge Katholiken bereits gestolpert sein mögen, als sie selber die Bibel durchforschten: Sie fanden nichts darin von 7 Sakramenten und nichts von der Kindertaufe. Da ist der gelehrte Bibelklärer in der angenehmen Lage, erklären zu können: „Die sieben Sakramente und die Kindertaufe sind uns verbürgt durch die mündliche Überlieferung.“ Als „Anstößigkeiten im neutestamentlichen Text“ werden weiter angeführt: die Bezeichnung des Jesus als „Erstgeborener“, woraus der Bibelleser schließt, daß er noch andere „natürlich geborene“ Geschwister gehabt haben müsse, sowie Unrichtigkeiten in der Altersangabe Jesu. Dafür gibt es natürlich „plausible“ Erklärungen. Aber aufschlußreicher ist für uns, daß derartige „Anstößigkeiten“ bereits den frühzeitlichen Abschreibern der Texte aufgestoßen sein sollen, und daß die Abschreiber deshalb die Texte auf eigene Faust geändert hätten. So änderte (nach dem Kirchenbl.) Syrus Euretianus die Stelle Matth. 1, 21: „Denn er wird sein Volk erlösen“ um in: „Er wird die Welt erlösen.“ Und das ist keineswegs eine „Kleinigkeit“. Aber so kamen die „Varianten“ zustande, über 250 000! Eine hübsche Zahl!

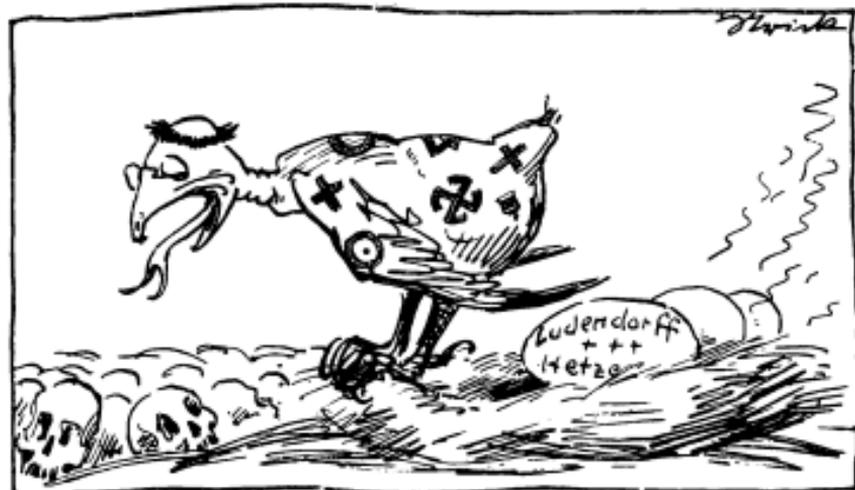
Schüttelt man sie allerdings durch ein

Theologensieb, so bleiben als „belangreich“ nur ein Achtel des ganzen Textes übrig, schüttelt man weiter, so bleibt nur ein Sechstel des Textes kritisch zu bearbeiten. Und: „Läßt man noch alle in sich bedeutungslosen Verschiebheiten, wie Wortumstellungen (!), nichtsagende Hinzufügungen oder Weglassungen von Füllwörtern und Eigennamen beiseite, so beschränkt sich die kritische Arbeit am neutestamentlichen Text auf ein Tausendstel.“ Von den 250 000 Varianten lassen sich die gefeierten Unrichtigkeiten „auf eine halbe Seite kleinen Formats zusammenschreiben“. Jesuitische Rabulistik hat es wieder einmal geschafft, aus einem Buch, das mehr Abweichungen, als überhaupt Wörter enthält, „eine einwandfreie Quelle göttlicher Offenbarung“ zu machen.

Derartige Kunststücke verfangen aber heute nicht mehr, das sollten sich die gelehrten Rabulisten gesagt sein lassen. Sie werden das große Entsetzen ihrer Gläubigen nicht bannen können, wenn diese weitere Fortschritte im Bibellefen machen und wenn sie eines Tages ihre jesuitischen Bibelleklärer energisch beiseite schieben, um sich Belehrung und Aufklärung über das „Wort Gottes“ aus den Schriften des Hauses Ludendorff zu holen.

Wir verweisen eindringlich auf die Schriften „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort“ von E. und M. Ludendorff und „Abgebildet“, Antworten auf Theologengestammel, von General Ludendorff. R. E. Jemte.

Der römische Panarienvogel -



eine feine Kreuzung, legt aber nur faule Eier.

Eingelaufene Bücher und Schriften

W. H. Dammann: Kaiser, König, Pontifex; blühendes Deutschtum unter päpstlicher Nachpolitik. Oktav, 224 Seiten in Leinwandband 4.50 RM. Verlag Vereiter München 1937.

Der Verfasser will in seiner geschichtlichen Betrachtung vom Deutschen Standpunkt aus auf die vielen Verbrechen, die besonders mittelalterliche Päpste am Deutschtum verübten, hinweisen. In einer Zusammenstellung der schweren Auseinandersetzungen zwischen den Deutschen Kaisern und Päpsten bis zum Ende der Stauferzeit erschöpft sich diese Darstellung, auch wenn noch für die spätere Zeit einige allgemeine Betrachtungen eingeflochten werden.

Um die Anschläge der Romkirche, des mächtigsten Werkzeuges der widerwärtigen Christenlehre, auf unser Volkstum für immer abzuwehren und überhaupt unmöglich zu machen, genügt nicht allein die „Empörung“ über das Papsttum und sein Wirken, wie sie als Hauptergebnis dieser Darstellung bezeichnet wird: Nur die Deutsche Volksschöpfung, geboren aus Rasseeidgut und der von der Philosophin Dr. Kathilde Lubendorf in ihren Werken unserer Gegenwart geschenkten Deutschen Gotteskenntnis, sichert die dauernde Befreiung von römisch-kirchlicher und christlicher Bedrohung.

In dieser Grundwahrheit geht das Buch vorüber, dessen Verfasser nirgends eine eindeutige Ablehnung der Christenlehre ausspricht. Halbheiten wie die früher zur Massentäuschung betriebene Anti-Rom-Propaganda der nichtkatholischen Christen sind eher gefährlich als nützlich.

Es muß auch betont werden, daß das Verzeichnis der Quellschriften der Abhandlung mehr als dürftig ist und die zur Kenntnis des Papsttums unerlässlichen Werke wie die Schriften von Hoensbroech, Döllinger, Kellerbauer (Canossa) und vor allem E. und M. Lubendorf „Das Geheimnis der Jesuitenmacht“ überhaupt nicht genannt werden. Dr. Bengler.

Kurt Eggers: Rom gegen Reich. Ein Kapitel deutscher Geschichte um Bismarck. 2. Auflage. Georg Treudenmüller Verlag Stuttgart 1937.

Es ist zu begrüßen, wenn in erstem Nachdenken heute Deutsche sich eingehend mit jenen Ereignissen befassen, die den sogenannten „Kulturkampf“ der Bismarckzeit ausmachen. Es war eigentlich kein Kampf der Deutschen Kultur, die damals von dem überstaatlichen Mächten heftig beschödet wurde, sondern ein mit mittelalterlichen Mänken versuchtes Nachzwingen der Papstkirche um die Herrschaft im 2. Reich der Deutschen. Mit diesem Anschlag auf die Deutsche Freiheit, der zwar einen

großen Staatsmann wie Bismarck, aber ein in kirchlicher Suggestion und freimaurerisch-liberalistisch-marxistischem Parteigeist zeretztes Volk traf, beschäftigte sich in knapper Darstellung alles Wichtigen und in klarer Ablehnung des widerwärtigen Christentums der Verfasser in dieser kleinen Schrift, die manche Anregung bietet. Freilich mangelt, wohl durch die Kürze der Arbeit bedingt, da und dort jene eindeutige Klarstellung der Hintergründe des geschichtlichen Werdens, wie sie in den geschichtlichen Werken des Feidherren gerade über den „Kulturkampf“ zum Ausdruck kommt. Wenn in „Kriegsbeute und Völkermorden“ (S. 69) die unsterbliche Befreiungstat Bismarcks von römisch-christlicher Anechtung durch die Abschaffung des Taufzwanges und die Einführung der zivilen Eheschließung und die Ermöglichung des Kirchenaustrittes gewürdigt wird, so kann auch hier nicht ungefragt bleiben, daß bei jener jahrelangen harten Auseinandersetzung mit dem Papst Bismarck, den beziehungsweise aus reinen Machtbestrebungen Freimaurer gegen Rom unterstützten, verhängnisvollen Irrtümern unterlag. So sprach er am 4. 6. 1871, nachdem im Jahre zuvor Preußen versäumt hatte, gegen das großwahnsinnige Unschickbarkeits-Dogma Einspruch zu erheben, den Satz aus, daß die Macht des Papstes für Deutschland „durchaus ungefährlich“ sei. Dabei hatte damals, wie in „Das Geheimnis der Jesuitenmacht“ (S. 94 f.) nachgewiesen wird, der Jesuitengeneral Vetr sein Spiel gegen das dem Vatikan einst wie heute verhasste Deutsche Reich gewonnen. . . . Bei der Schilderung der Veräterhandlung, die der mißglückliche Melanchthon an dem Deutschen Martin Luther und dessen Werk verübte, hätte Eggers auf Seite 11 noch ausführen müssen, daß dieser zweite „Paulus“ der Reformation ein Rosenkreuzer war, also typischer Wegbahner des christlich-okkult verbrämten Judentums. Dr. Bengler.

Kurt Eggers: Schicksalsbrüder. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

In dem Bande „Schicksalsbrüder“ legt K. Eggers eine Sammlung seiner Gedichte und Gesänge vor, die ihrer Haltung nach der seines Profanbandes „Vom mutigen Leben und tapferen Sterben“ ähnelt. Auch diese Gedichte sind kämpferischer Art. Teils ist es das Kriegererleben, aus dem heraus sie entstanden, teils der völkische Kampf. H. Hiller.

Kurt Eggers: Ich hab's gemagt! Hutten ruft Deutschland. Hutten's Gedichte und Rufer ausgewählt und verständlich gemacht. Wülfing-Verlag, Berlin.

Auf 76 Seiten bietet das kleine Buch eine hübsche kleine Auswahl aus Schriften und Dichtungen Ulrichs v. Hutten.

Antworten der Schriftleitung

Berlin. — Die Nachricht ist nicht mehr neu. „Die Auslandswoche“, Nr. 11/1935, brachte darüber folgende Notiz:

„Gründung eines Weltbundes farbiger Völker
Die großen Geheimgesellschaften des Fernen Ostens, die „Roten Bärte“, die „Kinder des kurzen Schwertes“, die „Pe Lin Kiao“ (Weiße Elise), die „Bruderschaft vom Himmel und Erde“ usw. haben sich - wie Delapree festgestellt haben will - im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einer mächtigen Einheitsorganisation, dem „Schwarzen Drachen“, zusammengeslossen, die nach dem alten chinesischen Dreier-Zellen-System des Hung aufgebaut ist und von dem allmächtigen Triumvirat der „Drei Stiefeln der obersten Bruderschaft“ regiert wird, hinter deren Dognito sich der chinesische Multimillionär Jan Tui in Manila, der japanische Konspirator Gasho Onoue und ein unbekannter Chinese in Shanghai verbergen sollen. Das Leitmotiv dieses Bundes ist einzig und allein der Fremdenhaß, sein Ziel die Vertreibung der Europäer aus Asien und Afrika und die Gründung eines Weltbundes der freien farbigen Völker.“

Das liegt durchaus auf der Linie der Tätigkeit der Weissen vom Dache der Welt“, des Dalai- und dem Pantchen Lama mit ihren Priesterhierarchien.

Oxford. — Die Romkirche ist mit den Ergebnissen der Weltkirchenkonferenz in Oxford sehr zufrieden. Das „Kath. Kirchenblatt“ Berlin W. 37 v. 11. 9. 1937 S. 12 schreibt:

„Auf der Oxforder Weltkirchenkonferenz, die vor einigen Wochen in der englischen Universitätsstadt Oxford stattgefunden hat, war die römisch-katholische Kirche nicht vertreten. Das Bedauern, das von den verschiedenen Konferenzteilnehmern darüber ausgesprochen wurde, war sicher echt, aber entscheidende Gründe dogmatischer Natur, die übrigens auch auf der Konferenz objektiv getüßert wurden, schlossen eine Teilnahme der römisch-katholischen Kirche an derartigen Konferenzen aus. Wenn unsere Kirche in Oxford auch nicht sichtbar vertreten war, so gingen von ihr doch starke unsichtbare Wirkungen aus. Das Haupt der anglikanischen Kirche hat das mit den Worten ausgedrückt, die katholische Kirche sei trotz ihrer Abwesenheit „eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen“ gewesen.“

Wir zweifeln nicht an diesen „unsichtbaren Wirkungen“, die von der Romkirche ausgingen, und daß diese „eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen“ gewesen ist. Doch wir meinen, daß die entscheidenden Gründe für das Fernbleiben auf dieser Konferenz mehr politischer als dogmatischer Natur gewesen sind. Auf diese Weise werden auch die stammenden Eng-

länder und andere Protestanten nicht dahinter kommen, inwiefern denn Rom auf ihre Kirchen und Länder einwirken könne. „Unsichtbare Wirkungen“ sind für Rom stets die praktischsten Wege gewesen, auf denen es seinen politischen Einfluß geltend machte und seine Ziele erreichte. Das „Kath. Kirchenblatt“ zitiert denn auch den päpstlichen „Osservatore Romano“, welcher mit Benützung von den Beschlüssen jener Konferenz feststellte:

„Das ist die bezeichnendste Apologie, die in der jüngsten Vergangenheit für die katholische Lehre geschrieben worden ist. Wir nehmen davon Kenntnis, daß sie in Oxford in Form einer Abstimmung von Nichtkatholiken geschrieben worden ist. Sie bestätigt, daß die ernstesten und dringlichsten Fragen der Gegenwart von der katholischen Kirche rechtzeitig erkannt und so beantwortet worden sind, daß niemand eine andere Lösung finden kann. Heute fordern auch die Nichtkatholiken alle an Christus Glaubenden auf, sich der Lösung anzuschließen, die Rom gefunden hat.“

Kaiserlautern. — Also der Rotary-Klub Saarbrücken hat sich nach dem Muster der „altpreussischen“ Freimaurerlogen selbst aufgelöst? Zu bedauern ist es nicht, im Gegenteil. Wir wollen hoffen, daß auch die übrigen Gliederungen dieser überstaatlichen Weltorganisation die Notwendigkeit dieses Schrittes recht bald einsehen werden. Noch wichtiger ist es aber, daß auch der K a t h - G e i s t sich aus Deutschem Volk verflüchtigt. Nur rastlose Aufklärung über das Wesen und die Ziele der Freimaurerei und ihrer Abzieger kann diesen Prozeß beschleunigen.

Hamburg. — Wir danken Ihnen für die Einsendung des Artikels über den Fund der dänischen Geldmünze aus dem Jahre 1644, die den Namen „Jahweh“ trägt. Sehr richtig bemerkt die Zeitung mit Bezug auf das f. Jt. den Juden verleihe man Privileg: „Dieses Privileg benutzen sie aber nicht nur zu gewissensloser Verzeigerung, sondern sie mißbrauchten es zugleich zu einer triumphierenden jüdischen Propaganda. So zwangen sie nordische Menschen, ihren täglichen Lebensbedarf mit Geld zu bezahlen, das mit jüdisch-asiatischen Symbolen geschmückt war.“

Aber wie steht es denn mit dem Glaubensprivileg?! - Wie ist es mit dem Namen Jahweh, der so oft in und an den christlichen Kirchen prangt? - Die Zeitung hätte auch dies erwähnen müssen und dann entsprechend fortfahren können: So zwangen sie nordische Menschen ihr arteigenes Gotterleben mit einem jüdischen Glauben zu vertauschen und diesem in Kirchen zu huldigen, die mit jüdisch-asiatischen Symbolen geschmückt waren. Oder nicht?!

4. 10. 1877 Dr. Mathilde Ludendorff, geb. Spiess, geboren

Durch ihre philosophischen Werke und ihr umfassendes Wirken nimmt Dr. Mathilde Ludendorff einen ersten Platz in der Deutschen Kulturgeschichte ein. Sie hat jedoch bereits, ehe sie zu der Gestaltung ihrer philosophischen Werke schritt, auf den Gebieten der Frauenbewegung, der Psychiatrie und der Erziehung bahnbrechend gewirkt und hier unerlösbare Erkenntnisse vermittelt. Auf allen Gebieten, auf denen diese große Deutsche Frau tätig gewesen ist, und mit denen sie nur irgendwie in Berührung kam, gab sie Neues oder wenigstens Anregungen, die wiederum die Tätigkeit anderer weitgehend befruchteten, ohne dabei jemals die Grenzen der Wesensart weiblicher Veranlagung zu überschreiten. Unermüdlich tätig, unermüdlich forschend, gelangte Mathilde Ludendorff, begabt mit einer außerordentlichen Denkraft und der Fähigkeit des tiefsten seelischen Erlebens, zu jenen Erkenntnissen, die bisher den Menschen böslich verschlossen geblieben waren. Auf ihrem Wege zur Wissenschaft hatte Mathilde Ludendorff mit den größten Widerständen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie gehörte zu den ersten Frauen, welche auf den Universitäten die Anerkennung der Berechtigung des Frauenstudiums durchsetzten und welche durch ihr überlegenes Wissen die Doktorwürde erlangten. Wenn heute jene unbegründeten, i. Jt. herrschenden und verbreiteten törichten Vorurteile über das Frauenstudium überwunden sind, wenn heute die Frau zwar wesensverschieden, doch gleichberechtigt neben dem Manne steht, so daß sich die Frauen kaum mehr in jene ihnen früher bereite, unmwürdige Lage zurückversetzen können, so verdanken sie diesen Fortschritt jenem unbekämpften Wirken Frau Dr. Mathilde Ludendorffs. Mit unerschütterlicher Tatkraft, mit einer die größte Bewunderung abnötigenden Seelenstärke, hat sie für die Rechte ihres Geschlechtes gestritten und diese, trotz sich auftürmenden Hindernissen, erkämpft. Jener Kampf und das Studium wurden noch erschwert durch mancherlei wirtschaftliche Schwierigkeiten und Nöte aller Art, welche diese fühne Kämpferin bedrängten, die sie aber mit seelischer Größe und kluger Umsicht meisterte und die ihren festen, auf das große Ziel gerichteten Willen nie beeinträchtigen konnten. Bei aller weitverzweigten wissenschaftlichen Arbeit, die das Studium zur Erlangung der Doktorwürde mit sich brachte, hat diese große Deutsche Frau in der Ehe trotzdem die sorgenvollen Mutterchaftsaufgaben und das so schwere Amt der Erziehung ihrer drei Kinder vorbildlich erfüllt. Nach dem Kriege begann Dr. Mathilde Ludendorff, damals Dr. v. Kemnitz, die philosophische Begründung einer Deutschen völkischen Weltanschauung. Da sie infolge ihrer Erkenntnisse über die Mahnlehren des Christentums bereits i. J. 1906 aus der Kirche ausgetreten war, war es notwendig, in diesem Rahmen die Glaubensfrage zu behandeln und, nach Ausschaltung des Christentums, neue artgemäße Grundlagen für die Lebensgestaltung zu gewinnen. Die Werke „Schöpfungsgeschichte“ und „Triumph des Unterbewusstseins“ waren die köstlichen Früchte dieser Philosophie, die aus der Tatsächlichkeit des Naturgeschehens erwachsen, mit genialer Intuition den Ausblick in die Weite Deutschen Gotterlebens eröffnete. Damit war die Grundlage zu dem späteren Schaffen gelegt, durch welches die Philosophie zur Vollendung geführt und die das Deutsche Rasseerwachen krönende Gotterkenntnis ermöglicht wurde. Nachdem der Feldherr Ludendorff Frau Dr. v. Kemnitz kennengelernt und sich durch Studium ihrer bisher vorliegenden Werke von der ungeheuren Bedeutung ihres Schaffens für die völkische Neugestaltung des Deutschen Volkes überzeugt hatte, schlossen der Feldherr und die Philosophin i. J. 1926 die Ehe. In gemeinsamer Arbeit nahmen beide - jeder auf seine Weise - den Kampf gegen die immer klarer erkannten überstaatlichen Volkverderber auf, während die Philosophin ihr gewaltiges Werk - die Deutsche Gotterkenntnis - vollendete. Außerdem wirkte Frau Dr. Ludendorff unermüdlich für die Aufklärung des Volkes über seine überstaatlichen Feinde, die Juden, Jesuiten und Okultbrüder aller Richtungen. Besonders zeigte sie die seelischen Schädigungen auf, mittels deren diese sich weite Kreise des Volkes hörig zu machen verstanden. Die größte geistige Revolution, welche in der Geschichte der Menschheit bisher gesehen wurde, trägt den Namen Mathilde Ludendorffs als ihren Beweger und Gestalter. Es ist das erste Mal, daß jene, die Menschheit seit Anbeginn leishäftigenden letzten Fragen des Seins und Werdens in Übereinstimmung mit der Naturwissenschaft und Tatsächlichkeit widerspruchsfrei gelöst und beantwortet wurden. Damit sind allen Priesterreligionen und Priesterkassen die Grundlagen für ihre Herrschaft endgültig entzogen, die in den jetzt als solche erkannten „Wahnsystemen“ und „Fehlantworten“ auf diese Fragen bestanden, und die sich, wie die „Wörter“ in „jeder Weise zerstörend ausgewirkt haben und noch auswirken. Mathilde Ludendorff führte eine Wende des Weltgeschehens herbei, eine Wende zur Erfüllung des göttlichen Sinnes der Schöpfung, zur Freiheit und artgemäßen Lebensgestaltung für Einzelne und Völker. L6.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löffler. Für Anzeigen und Bilder verantwortlich: Hanns v. Kemnitz. Zweite Münchener Ausgabe, 1. D. X. 3. Wj. über 86 500. 3. Jt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Neuausgabe bei Kuhn in Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einwendungen sind an Ludendorffs Verlag O. u. S. O., München 19, Rosenstr. 7, Ad. Schriftleitung, zu richten. - Sie unentgeltlich eingereichte Manuskripte, Bilder und Bezugslisten werden keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.